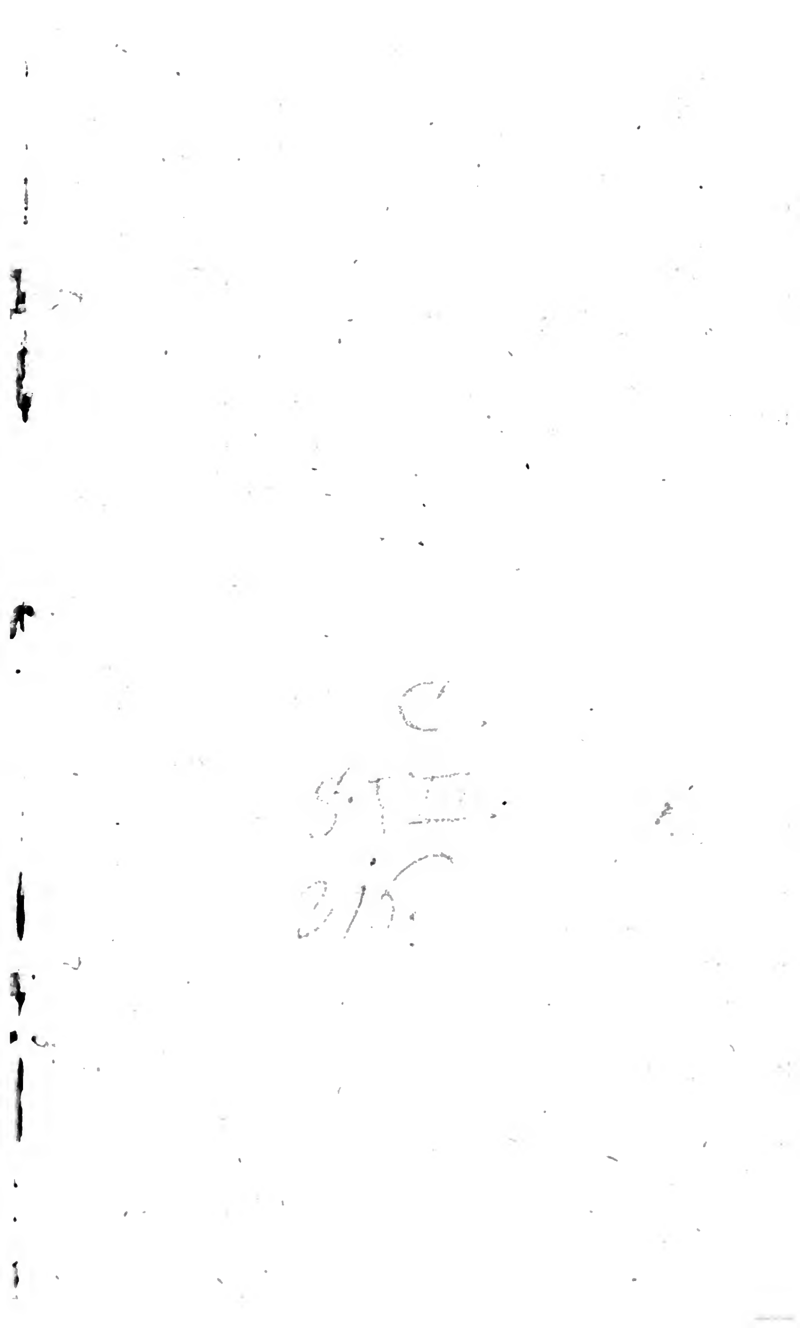
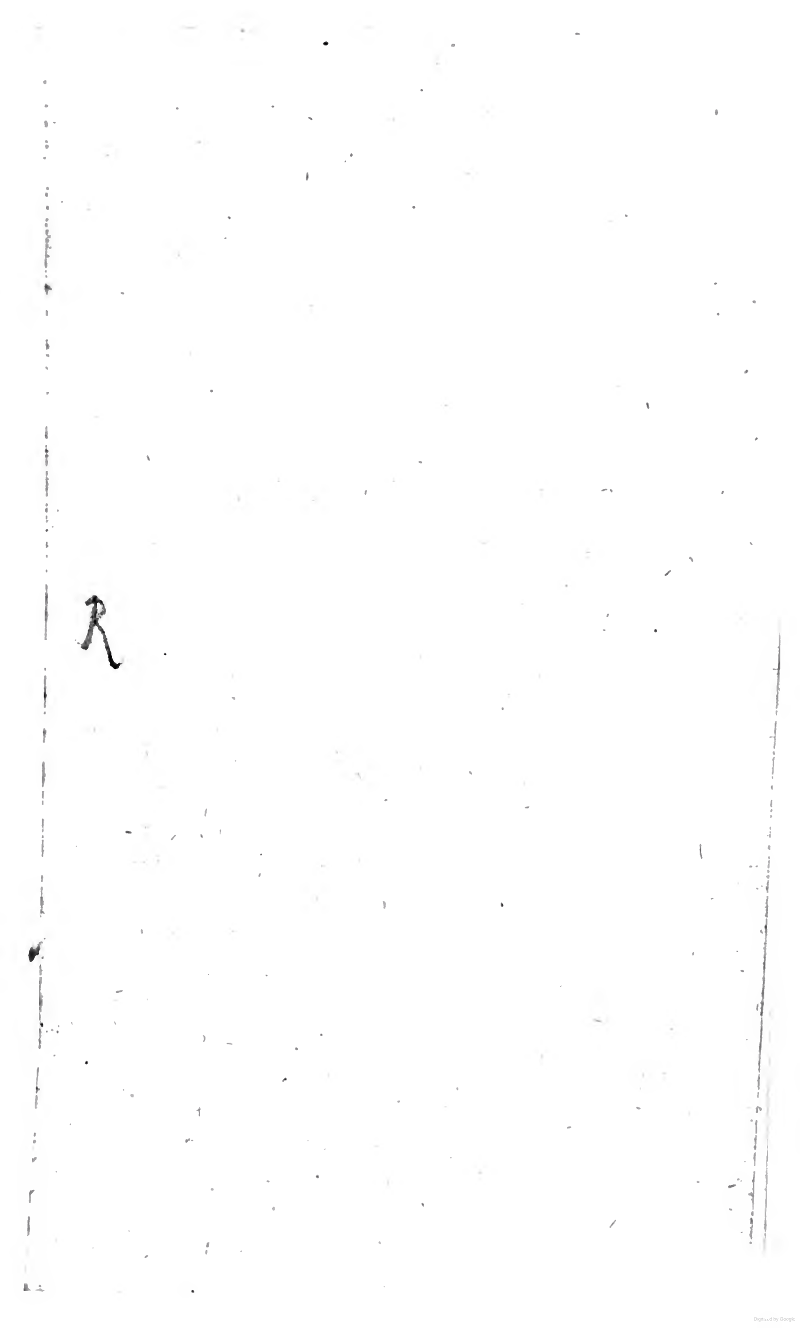

* H. Mon. *
401


H. Mon:
401
FRANCISCUS PRAEPOSITUS S. SALVATORIS POLLINGÆ · Aº 1744 *
AD BIBLIOTHECAM
IBIDEM.




R


1
SIGILLV CONVETVSIN · MARIEBVRG
2
3
SCI MB

Maximilian Münchs
regulirten Chorherrns von Rebdorf u. d. Z.
Beichtvaters in Marienburg,

Kurze Geschichte des Frauenklosters Marienburg,

aus
einheimischen und fremden Urkunden.



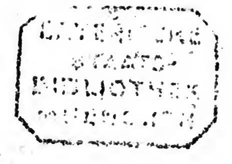


Nebst in Kupfer abgebildeten Siegeln.



Nürnberg, 1781.





§. 1.

Wenn die Klostergeschichte noch immer ihren Werth, und ihre Vorzüge behält; so dürften diese gegenwärtigen Nachrichten von Marienburg, welches nur 3 kleine Meilen von Nürnberg entfernt ist, und mit dieser Reichsstadt sogar auch in mancher Verbindung stehet, wohl eine gütige Aufnahme erhalten. Wir versprechen hier also eine kurzgefaßte Geschichte eines angränzenden Frauenklosters, und wir wollen unsern Lesern nichts von jenen Merkwürdigkeiten vorenthalten, die sich von Anbeginn der Stiftung bis zum Anfang des laufenden Jahrhunderts ereugnet, oder welche auch auf die nürnbergische Geschichte eine Beziehung haben.

§. 2.

Marienburg also, das ehevor weiter nichts, als die sogenannte Peterskapelle in sich schloß, und nachmals von dem Stifter so wollte benennet werden, wurde auf Veranlassung der sel. Jungfrau Stillä, einer gebohrnen Gräfinn von Abenberg, zu einem Kloster errichtet; und das trug sich auf folgende Art zu.

§. 3.

Diese sel. Stilla besuchte das St. Peterskirchlein bey ihren Lebzeiten gar sehr oft von ihrem nahen Schloße Abenberg aus, ließ sich aus besonderer Andacht selbst mit dem jungfräulichen Weihel von ihrem Anverwandten, dem h. Bischofe Otto von Bamberg, umhangen, und faßte darauf den Entschluß, auf diesem Orte ein Frauenkloster zu errichten, so wie ihre Brüder in Gesellschaft des h. Otto's das Kloster Heilsbrunn für Cisterzienser-Mönche A. 1132. fundiret hatten. Allein Stilla erlebte diesen Zeitpunkt nicht. Sie starb um das Jahr 1140. im Rufe der Heiligkeit, und wurde in ihrem beliebten St. Peterskirchlein, oder der jetzigen Klosterkirche, zur Erde bestattet; woselbst sie mit Wunderzeichen zu leuchten anfieng und die ganze Gegend zu ihrem Grabmal zog.*)

*) s. Acta SS. Tom. IV. Iul. p. 656 sqq. Doch ist Stilla so wenig unter die Zahl der Heiligen versetzet worden, als wenig sie die Stifterin des Kl. Marienburg ist, welches beides Falkenstein in Antiqq. Nordgau. des

Burg.

Burggrafth. Nürnberg, Th. II. S. 261. behaubtet, ohngeachtet er solches, da er in der Nähe von Marienburg, zu Schwabach schrieb, leicht hätte besser wissen können.

§. 4.

Dieser so vielfältige Zulauf des christlichen Volkes bewog nun den damaligen Bischof von Eichstädt, daß er der sel. Stillä zu Ehren einen Altar aufrichten, und sie der öffentlichen Verehrung ausstellen ließ. Immittelst, als in der Folge der Zeit das Vertrauen andächtiger Leute noch mehr anwuchs; so nahm sich der eichstädtische Bischof Wilhelm von Reichenaw vor, hieselbst ein Frauenkloster zu stiften, so, wie er A. 1470. auch ein solches zu Marienstein nahe bey Eichstädt unter der Regel des h. Augustins, oder eine Kanonie regulirter Chorfrauen bereits errichtet hatte. Er ließ darauf wirklich zu bauen anfangen, sandte dann A. 1488. den 27. Junii eine Colonie von dem gedachten Marienstein, so, wie von dem nunmehr erloschenen Frauenkloster Königshofen,*) einige Chorfrauen hieher, weihete das neue Gebäude selbst zu Ehren Mariä-Opferung ein**), und fertigte A. 1491. ***) den Stiftungsbrief aus, den 24 November.

*) s. hievon Meusels Geschichtf. Th. V. S. 205.

**) Daher Marienburg in dem ältesten Insiegel von 1492. noch die Opferung Mariä führet.

***) Falkenstein, und noch andere irren, wenn sie allererst das 1495. Jahr, als das Stiftungsjahr angeben. Antiq. Nordg. Th. II. S. 379.

§. 5.

Aus dieser geistlichen Versammlung wurde nun zur I. Oberinn, oder Priorinn ernannt Fr. Katharina Habermayrinn, ehedessen eine verwittibte Burgermeisterinn zu Weißenburg, nachmals regulirte Chorfrau in Marienstein, dann, wie allererst erwähnet worden, I Priorinn in Marienburg.

§. 6.

Diese gute Frau ließ ihr das geistliche, und leibliche Wohl ihres anvertrauten Klosters ganz gut angelegen seyn; wie sie dann A. 1496. mit den Clarisserinnen zu Nürnberg ein geistliches Bündniß errichtete *) und A. 1492. von Caspar Kressen, Burgern in Nürnberg, wie ein altes Document lautet, in dem Dorfe Kleinamberg den ganzen Zehend um 380 fl. Rheinl. Landeswehrung käuflich an sich brachte, so wie sie ein Jahr ehevor auch den Zehend zu Mebenberg erkaufet hatte. Frau Habermäyrinn führte überhaupt ein so gutes Hauswesen, daß sie sich, in Nürnberg zumal, die angesehensten Gönner machte, **) da sogar auch die vornehmsten Geschlechter daselbst kein Bedenken trugen ihre Töchter allhier dem Klosterleben zu wiedmen, weil Marienburg unter dieser Oberinn den guten Geruch eines frommen Lebens allenthalben verbreitet hatte. ***)

*) s. Würfels Histor. Nachr. B. II. S. 841. Von der Art, und dem Alterthume dieser geistlichen Confoderationen

mag

mag man *Mabillonii Praefat. I. in Saec. III. Benedictin.* *§. VI. n. C.* nachsehen.

**) Ebenders. B. I. S. 135.

***) Monasterium — et frequentia, et pietate admodum floruit, ita, ut praecipui Patritii Norimbergenses huc suas filias Deo seruituras missitarent. *Gretserus Obseruat. in Diu. Eystettens. L. II. C. X. p.* 383.

§. 7.

Unter diese adeliche Jungfrauen gehörte vielleicht die hiesige Frau Sabina Biberinn, eine gebohrne Nürnbergerin, *) welche noch einen leiblichen Bruder hatte, der eben dazumal in Nürnberg als ein Augustinermönch wohnte und Peter Biber hieß. Von diesem habe ich hier gelegentlich eine Anekdote einzurücken, die sich auf D. Luthers Biographie bezieht, und also auch hier unsern Lesern dürfte willkommen seyn. P. Petrus Biber erhielt Testamentweise von einer vermöglichen Frau, welche er als seine geistliche Mutter ehrte, 500 Gulden (aureos) um sich damit in höheren Wissenschaften umsehen, und durch diese Beyhilfe den Gradum ex Theologia erlangen zu können; allein da diese seine Promotion ohne des Augustiner Provincial Staupizens Genehmigung nicht vor sich gehen konnte, so nahm Staupiz dieß Geld zu sich, und ließ damit seinem Liebling, dem Luther, den Doctorshut aufsetzen. Dieß Verfahren gieng jetzt dem P. Biber so nahe zu Herzen, daß er seinem Provincial den Gehorsam aufkündigte, dann auf und davon gieng, ohne daß

ihn seine hiesige Schwester durch ihr vieles Zusprechen hätte beruhigen können.**) Fr. Biberinn, eine sonst verdiente Chorfrau, und 13 jährige Subpriorinn starb 1523.

*) Hr. von Schütz nennet wenigstens die 9 und gleichzeitige Priorin zu Frauenaurach Barbara, eine edle von Biber, † 1504. s. sein *Corp. Histor.* Brandenb. *Diplomatic.* Th. I. Abh. III. S. 129.

**) Haec mihi multo gemitu retulit Sabina Biberin Christo dicata Monialis Virgo in Mariaeburg, Petri illius germana soror, causata: Lutherum fratri suo vel interitus, vel mortis, atque exilii fuisse caussam. Adiecit vero. etc. *Kilianus Leib in Annal. MSt. pag.* 38.

§. 8.

Noch ein anderer Beweis, wie sehr Nürnberg der Fr. Habermayrinn gewogen blieb, und welches Vertrauen die Stadt selbst auf die S. Stilla setzte, war, daß sie A. 1494. einen schönen roth damascenen Vespermantel mit dem aufgestickten Stadtwappen in die hiesige Kirche verehrte, und noch in einem beygelegten Schreiben um das Gebet der Chorfrauen ersuchte, um dadurch eine gewiße Seuche, welche dazumal in Nürnberg viele Leute aufrieb, mit abwenden zu helfen. Dieses sonst so genannte Pluviale wird noch heut zu Tage aufbewahret, und zu gottesdienstlichen Verri chtungen gebrauchet.

§. 9.

Und so viel können wir von dieser ersten Frau Priorinn melden, ob wir gleich auch nicht dürfen unerinnert lassen, daß sie in den damaligen Kriegsläuften vieles mit ihrem Convente auszustehen gehabt. Fr. Habermayrin entgieng aber noch weit härteren Unruhen, die sich kurz darauf begaben, da sie A. 1525. in einem Alter von 89 Jahren ihr Leben ganz sanft im Herrn beschloß.

§. 10.

Nach ihr trat Fr. Eugenia Kammerinn, ebenfalls eine gebohrne Weißenburgerin, und hiesige Chorfrau, das Priorat an. Diese II Priorinn hatte sogleich im Anfange eine sehr harte Regierung wegen des damaligen Bauernkrieges, der im J. 1525 mit der grösten Tobsucht ausbrach. Denn da in der nahen Stadt Spalt das Religionswesen schon zu wanken anfieng, und in dem ganzen Rathe kein Mann gewesen, der sich nicht auf die Seite der Bauern schlug; wie dann einige Bürger daselbst der dortigen Geistlichkeit mit den härtesten Zudringlichkeiten begegneten, und sich sogar ein gewißer Knapp unterstund, nachdem er den Stadtpfarrer aus der Kirche verjaget, den Predigtstuhl zubesteigen, und so was von der übel verstandenen evangelischen Freyheit herab zu declamiren, *) anderer Seits auch Gründe genug vorhanden sind, daß eben dieses Unwesen in Schwabach, welche Stadt ebenfalls nur eine kleine Meile von hier liegt, geherrschet habe; **) so kan

man leicht erachten, daß Marienburg, welches gerade der Mittelpunkt zwoer Städte war, in denen der Geist der Empörung wüthete, stark sey mitgenommen worden.

*) Wolfg. Agricola, Dechant in Spalt, in seinen Jahrbüchern der Stadt, und des Stifts Spalt ad ann. 1525. MSt. woselbst ein artiger Fehdebrief der rebellischen Bauern an des Verfassers Urgroßvater mit diesen Worten zu lesen: „Peter Bäurlein. Wir die obersten „des hellen Hauffen vf den Messinger Bergk gebieten „dir hiemit bey Verlierung Leibs vnnd Lebens, daß „du dich in ansehung dies wollest vfmachen, zu vns „mit allen deinen benachbarten kumen, vnnd vns leib, „ehr, vnnd gut wollest helfen, wo nit, so wollen wir „Leut ausschicken, die sullen dir Hauß, vnnd Hoff abreinen, darnach hab dich genzlich zurichten, vnnd vor „vnnser grosen Vngnad zu hieten. Geben in vnnsrer „Canzley zu Gredingen A. 25.„

**) s. von Falkensteins Chronic. Suabacense Cap. XVI. §. 2. S. 290. der II. Aufl.

§. 11.

Allein Fr. Kammerin wollte lieber alles leiden, als von der alten Lehre abweichen, oder zugeben, daß unter ihren Untergebenen der damaligen Religionsänderung, die sich auf Osianders Zureden sehr viele Leute in unserer Gegend gefallen ließen, ein Vorschub geschähe.

§. 12.

Diese Standhaftigkeit der hiesigen Gemeinde vernahm auch Karl V. so gerne, daß, als er im

J. 1532.

J. 1532. den 22 Hornung von Heidelberg auf Regensburg reisete, und geflißentlich Nürnberg vermied, weil daselbst das katholische Religionswesen bereits abgethan war, daß er, sage ich, seinen Weg durch Neumarkt und die nahe Stadt Eschenbach nahm; bey welcher Gelegenheit dann der Kaiser zur Bezeigung seines gnädigsten Wohlgefallens durch seinen abgeordneten de Bertagnes dem Kloster 10 Ducaten verehren ließ, so, wie er die standhaften Nonnen zu Bildenreuth durch diesen nämlichen de Bertagnes in seinem Namen regaliren ließ. *)

*) Tam Mariaeburgensibus, quam Bildenreutensibus — zelum earum in orthodoxa fide, et perseuerantia religionis summe commendans quibuslibet 10 aureos francicos, seu coronatos dono misit. *Kil. Leib. in Annal. ad h. a. pag.* 205.

§. 13.

Inzwischen, da Fr. Eugenia den katholischen Gottesdienst so aufrecht zu erhalten suchte, und ihre Untergebene auch in den gefährlichsten Zeiten durch ihre Worte, und eigenes Beyspiel ungemein wohl regierte, konnte sie gleichwol nicht verhindern, daß nicht eine gewiße epidemische Krankheit ihre geistliche Gemeinde darnieder schlug, welche so heftig um sich griff, daß im J. 1532. den 1. Februar drey von ihren Untergebenen dahin starben, in wenig Tagen aber sieben an der nämlichen Seuche ihren Geist aufgeben musten. Eugenia selbst

selbst gieng den Weg alles Fleisches im Rufe grosser Tugend A. 1540.

§. 14.

Ihr folgte im Priorate nach Frau **Esther Gerhardin**, **III** Fr. Priorin, die vollends jenen Kelch des Leidens, welchen ihre Vorfahrerinnen zu kosten anfiengen, ganz austrinken mußte. Anfangs zwar hatte sie gute Aussichten, da sie sich des Kaisers Gnade zu rühmen hatte, welcher A. 1543. aus seiner ganz besonderen Neigung für Marienburg das Kloster mit einem guten Fäßchen Weins, dann 12 fl. am Gelde, durch seinen Großallmosengeber **Urban**, Bischof zu Leibach, beschenken, und sich in die hiesige sogenannte Fraternität aufnehmen ließ. Aber da sich bald hernach der leidige Schmalkalderkrieg erhob, so, daß A. 1546. die Häupter dieses Bundes mit einem fürchterlichen Heere von 80000 Mann zu Fuß, und 9000 zu Pferde sammt 100 Stücken schweren Geschützes durch Franken gegen die Donau zogen,*) so mag man es wohl begreifen, daß der guten **Fr. Ester** sehr übel zu Muth war.

*) s. Pütters Handb. der teutschen Reichshist. S. 535. der II. Ausg.

§. 15.

Diese schlimmen Umstände der Zeit wurden aber für **Fr. Gerhardinn** noch viel bedenklicher, da sich wider Marienburg seine eigenen vormaligen Freunde, jene Eltern nämlich, und Anverwandten auflehnten, welche im hiesigen Kloster Töchter

ter, oder Schwestern hatten, und die, weil sie sich zur Lutherischen Lehre bekannten, ihre Angehörigen theils durch Liebkosungen zum Abfall reizten, theils mit Gewalt entführten.

§. 16.

Ein anderer sehr unglücklicher Fall eräugnete sich für Marienburg im J. 1552. da der Markgraf Albrecht von Brandenburg - Culmbach Nürnberg, und andere Städte gar sehr mitnahm.*) Und da aus Beysorge eines noch grössern Uebels der Bischof Moritz von Eichstädt sich von seinen ehemals Alliirten Nürnbergern trennte, so empfanden diesen Schritt die Nürnberger so sehr, daß sie mit ihren Trouppen in das Eichstädtische einfielen, und das Bißthum um 80000 fl. brandschatzten;**) wobey es dann auch das nahe Kloster galt.

*) s. Struv. Corp. Histor. Germ. pag. 1109. und wöchentl. Histor. Nachrichten (Bayreuth 1766.) St. XVII. S. 145.

**) W. Agricola in der Spalter Chronik ad ann. 1552.

§. 17.

So heftig indeßen alle diese Anfälle wären, womit die hiesigen Chorfrauen beängstiget wurden; so wollte Fr. Esther doch lieber die Sache auf das äuserste kommen lassen, als von der katholischen Religion abweichen, um deren Willen sie so vieles auszustehen hatte. Man kan behaupten, daß zu dieser Standhaftigkeit der damalige Prior, oder Prälat, Kilian Leib von Rebdorf, welchem Marien-

rienburg, was die geistliche Zucht anbetrift, untergeben ist,*) daß, sage ich, dieser berühmte Prälat das Meiste beygetragen hat. Kilian Leib nämlich, ein ungemeiner Eiferer für die Religion, der in den morgenländischen Sprachen wohl bewandert, und unter den katholischen Gottesgelehrten A. 1530. zu Augsburg gegenwärtig war, auch sonst mit den berühmtesten Männern seiner Zeit in einem vertrauten Briefwechsel stand, und dem Lutherthume, wo er nur konnte, mündlich, und schriftlich Abbruch that,**) dieser also mahnte, erinnerte, und sprach den hiesigen Chorfrauen ohne Unterlaß zu: daß sie ja die einmal gelobte Treue nicht brechen, sondern in ihrem gemachten Vorsatz bis an ihr Lebensende verharren sollten. ***)

*) s. den Stiftungsbrief bey Falkenstein Th. II. S. 379.

**) Von diesem K. Leib kann man Heumanni Docum. liter. varii argum. p. 266 sqq. und Hrn Prof. Wills Literar. Wochenbl. B. II. S. 81 ff. nachsehen. Eine vollständige Lebensgeschichte dieses gelehrten Mannes hat der C. Münch in Rebdorf ausgearbeitet, und sie im Manuscripte liegen.

***) Es verlohnet wohl der Mühe hier K. Leibs eigene Worte zu lesen. Unter seinen noch ungedruckten Briefen lautet einer an Conradum Adelmann de Adelmannsfelden von Marienburg also: — Est monasterium Christo dicatarum virginum, ac sororum Mariaburg prope oppidulum Abenberg in nostra Eystettensi dioecesi tertio a Nuremberga milliario. Ad illas nonnunquam consolandas, si quando mihi illuc iter est, so-

leo diuertere. Pauperes sunt, quod certe noui certius; nam monasterium ipsum super collem arenosum situm, sicuti terrarum orbis fundatum, seu appensum est super nihilo, hoc est: nullis ab exordio prouisum reditibus. Ex patrimoniis suis ante annos plus 40. quaedam exilia comparauere praediola, ex quibus quinae, vel senae vix sustentari queant. Quod super divinum cultum est temporis super, lini texturae, domesticisque expendunt operibus. Hactenus (DEo nostro sit sempiterna gloria) in tanta egestate, et inter tantos, qui illas circumstrepunt, errores, in fide catholica, et in sancta religione inconcussis mentibus perseuerant. Ad id eas ego, quando ad ipsas diuerto, soleo exhortari, fideliter spondens: Dominum illis non defuturum, neque ab eo vnquam deserendas. Et ecce! (sit laus misericordissimo DEo) Tu vir, et here colendissime! me illis veridicum vatem esse fecisti, qui referente Tuae Dominationi earum inopiam venerabili, et nobili viro D. Gaspare ab Hirnheim Tuae Dominationis Concanonico, viro mihi secundum Te charissimo, illarum misertus es, et illis manu largissima 20 transmittere florenos, quo numero illas ferme exanimes respirare, atque in Domino omnipotente firmius sperare fecisti. Ad quod, quid dicam aliud, quam etc. —

Der andere Brief an den Cochläus, der sich hier wohl verdient gemacht, auch eine sogenannte ewige Messe auf den Tag Hedwigis gestiftet, ist eben so erheblich nicht, und dürfte gerade nicht angeführet werden. Ich will doch den Anfang hieher setzen.

— Reue-

— Reuerendus, atque egregius Dominus Reuerendissimi Praesulis nostri — Vicarius in spiritualibus, dum Ratisbonae abiremus, mihi numum dedit grandiusculum, quem vulgus Taler vocat, sororibus nostris in Mariaestein nomine, ac dono Excellantiae Vestrae: et alterum sororibus itidem nostris in Mariaeburgo assignandum etc. —

ex Rebdorf die S. Petri Cathedrae A. 1546.

Das übrige handelt von Verbindlichkeit des Gelübds der Keuschheit rc. —

§. 18.

Immittelst starb A. 1553. **Kilian Leib** in einem hohen Alter, und ehe dieser Freund Marienburgs Todes verblich, griffen Markgrafen Albrechts Kriegesflammen, wie wir oben bereits gedacht haben, so um sich, daß auch das 3 Meilen von hier entlegene Frauenkloster Pillenreuth den 15 May geplündert, und angezündet wurde. Was nicht iezt im Feuer aufgieng, das gieng durch ein neues Feuer über 8. Tage im Rauche auf, und so lag nun das Kloster in seiner Asche.*)

*) s. Würfels Gesch. des Nonnenklosters zu Pillenreuth. §. 39. S. 123.

§. 19.

Da es jezt so in der Nähe brannte, ward durch diesen neuen Schrecken Fr. Gerhardinn in die äuserste Verlegenheit versetzet. Sie konnte sich bey diesem anhaltenden Elende nicht mehr fassen, und auch, da sie von Natur etwas jähzornig

war,

war, mit ihren eigenen Untergebenen nicht allzu wohl mehr vertragen, da diese um Hülfe, und Rath schrien, an welchem es der Oberinn selbst gebrach. Es traf also damals beynahe auch hier ein: daß in den Kriegszeiten die Gesetze zu verbinden aufhören. Darum, da die geängstigte Priorinn im J. 1555. den 21 Jul. ein bewegliches Schreiben an den Bischof abgehen ließ, darinnen sie um Rath, und gnädigen Beystand bath, so geschah es leider! daß dieses, und vielleicht noch mehrere Schreiben in den damaligen verwirrten Zeiten nicht den erwünschten Eindruck machten, und darauf 8 Nonnen ihr Heil in der Flucht suchten: andere vor Kummer dahin starben, und endlich fast alle verschwanden, ohne daß man heut zu Tage weis, wo sie ihr müheseliges Leben beschlossen haben.

§. 20.

Bey dieser traurigen Lage Marienburgs konnte sich Fr. Esther nicht anders helfen, als daß sie zuletzt selbst ihr Kloster verließ, um durch ihre Flucht noch weit besorglichern Gefahren auszuweichen. Sie zog also A. 1562 in Gesellschaft zwoer noch übrigen Laienschwestern nach Marienstein, woselbst sie sich bis auf das 1571 J. gastweise aufhielt, und das Ende ihres Schicksals abwartete, da inzwischen der fürstliche Kastner in Abenberg, Mathias Schropp, die Aufsicht über das bereits oede stehende Kloster, und dessen Einkünfte führen mußte.

§. 21.

Unterdeßen, als **Marienburg** von allen seinen Einwohnern verlassen war, sann der damalige Fürst Bischof zu Eichstädt **Martin von Schaumberg** auf Mittel, wie er doch dem öden Marienburg auf irgend eine Weise wieder aufhelfen könnte. Er kam daher auf die Gedanken, die Pillenreuther Chorfrauen, welchen ohnedieß nicht mehr vergönnet war, ihr zerstörtes Kloster aufzubauen, hieher zu versetzen, da sie unter seiner geistlichen Jurisdiction, und unter der nämlichen Regel St. Augustins stunden. Um diese seine Absichten auszuführen, ließ er noch in diesem 1571 Jahre den 14 Febr. durch seinen Gesandten bey dem Rathe zu Nürnberg dieß sein Vorhaben anbringen, und zugleich Vorstellungen machen, daß, da Marienburg ein geringes Einkommen hätte, er mit Vergnügen bemerken würde, wenn sich der hochweise Rath entschlöße, etwas von den Revenüen des erloschenen Klosters Pillenreuth zu ihrem Unterhalt abzureichen. *)

*) Würfel am a. O. §. 40.

§. 22.

Allein der gut gesinnte Bischof langte in seinem Gesuche eben so wenig, als **Johann Christoph von Westerstetten**, sein Nachfolger, durch, welcher A. 1627. die Restitution des Kl. Pillenreuth mit großer, aber vergeblicher Mühe betrieb.*)

*) s. Carafa Commentar. de German. Sac. restaur. p. 302.

§. 23.

§. 23.

Dieß war jetzt Ursache, daß er der Fr. Esther Befehl gab, sie sollte sich mit ihrer Laienschwester, wovon die eine bereits in Marienstein Todes verblichen war, wiederum aufmachen, ihr verlassenes Kloster beziehen, und daselbst ihre Lebenstage zubringen. Fr. Gerhardinn kam also A. 1571 den 6ten November hier an, erhielt wöchentlich zu ihrem Unterhalt 1 Reichsthaler durch den fürstlichen Kastner, womit sie sich, und ihre Laienschwester verpflegen mußte. Allein sie unterlag bald darauf ihren so vielen Ungemachen; denn sie fiel in eine tödtliche Schwachheit, worauf der Amtskastner ihr eine alte Frau zur Wärterinn gab, aber da diese so sehr geprüfte Priorinn sogleich merkte, daß sich das End ihrer Lebenstage herannahe, empfieng sie nach katholischem Gebrauche die h. Sterbsakramente, und gieng nach so vielen Mühseligkeiten endlich in die ewige Ruhe über den 5ten December 1571.

§. 24.

Der entselte Leichnam wurde darauf auf fürstl. Kosten in ihres Klosters allgemeine Begräbniß versenket: jene Laienschwester aber, Margaretha Mayerinn mit Namen, welche von der ganzen Versammlung noch übrig blieb, nahm der fürstliche Kastner zu sich, verpflegte sie gegen ein Kostgeld von etlichen und 30 fl. wie eine seiner Rechnungen angezeiget, und sie folgte bald der Fr. Gerhardinn in die Ewigkeit nach, den 27 Febr. 1574.

§. 25.

Und nun stund es um Marienburg so, als wenn es nie gewesen wäre. Das Kloster lag ganzer 26 Jahre öde, und dieß ist gewiß die allerbetrübteste Epoche unserer gegenwärtigen Geschichte. Allein Gottes allmächtige Güte, die auch aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann, zeigte wieder Hülfe, und daß ihre Hand nicht abgekürzet wäre. Die Einkünfte des Klosters hat binnen dieser Zeit Bischof Martin zur Aufrichtung des Seminarii, oder Collegii Wilibaldini in Eichstädt verwendet, als welcher unter den deutschen Bischöfen der erste war, der nach Verordnung des Kirchenraths zu Trient so ein Seminarium errichten lies.

§. 26.

So wie denn aber der Zulauf des andächtigen Volkes zu dem Grabmal der S. Stillä schon alleranfangs die Ursache des neufundirten Klosters war, eben so ununterbrochen setzte auch in jenem traurigen Zeitpunkte, da die Versammlung der Chorfrauen allbereits erloschen war, das katholische Häuflein in hiesiger Gegend seine Andacht zu der S. Stilla fort, und um so viel eifriger fort, je bedenklicher die damaligen Zeitläufte für das katholische Religionswesen aussahen. Es ist sogar auch unter den Ueberbleibseln der marienburgischen Documente noch ein Handschein vorhanden, in welchem man liest: daß Herr Bartholomäus Mayr, Collega Collegiatae Ecclesiae S. Nicolai in Spalt, wie

er sich nennet, nur Ao. 1571. zwanzigmale sich in die Klosterkirche von Spalt aus begeben, hieselbst Gottesdienst gehalten, und zu seinem Lohn für je einen Gang von dem Kastner zu Abenberg 42. pfen. d. i. 10 kr. 2 pfen. empfangen habe.

§. 27.

Durch so einen vielfältigen Besuch des Grabmals der S. Stillä nahm der oben ernannte Fürstbischof Martin Anlaß, die Sachen des schon so lange öden Marienburgs zu beherzigen. Da er sich den Eifer seines katholischen Volks recht sehr gefallen ließ, und selbst ein vollkommener Bischof war*); so gieng er jetzt wirklich mit Gedanken um, in Marienburg den vorigen Gottesdienst wiederum herzustellen. Den besten Fürsten nun in so guten Gesinnungen zu erhalten, kam noch der damalige berühmte Dechant in Spalt, Herr Wolfgang Agricola Ao. 1585 in seinem und der Frau von Hirnheim, einer edelmüthigen Wittwe, Namen, mit den triftigsten Vorstellungen dazu, so, daß Fürst Martin von Schaumberg endlich den Entschluß faßte, das Kloster wieder aufzurichten. Zwar hat der Bischof das Kloster in das nahe Städtgen Abenberg, mehrerer Sicherheit wegen verlegen wollen; welcher Vorsatz aber aus andern Ursachen unterblieben ist.

*) s. Gretseri Catalog. Episcop. Eystett. pag. 534. seqq.

§. 28.

Dieser seiner gnädigen Resolution zu Folge gab er dem abenbergischen Kastner Hannßen Ehemann

sogleich Befehle: alle liegende Güter und Renten Marienburgs schriftlich zu verfassen, das schadhafte Gebäude aufmerksam zu besichtigen, und überhaupt sein Augenmerk dahin zu richten, wie das Kloster am füglichsten konnte in den vorigen Stand gebracht werden. Ehemann that alles dieß: und da ihm darneben der um die zwote Aufrichtung höchstverdiente Decanus Agricola hinlänglichen Bericht über alle diese Aufträge erstattete, so ließ der gnädigste Fürst sogleich A. 1587. die Hände an das Werk legen, schoß einige tausend Gulden her, und so wurde allmählig zu bauen angefangen.

§. 29.

Nun gab es also für Marienburg wiederum die heitersten Aussichten. Der Neubau, welchen der Fürst A. 1588. selbst in hoher Person besichtigte, gieng gut vor sich und gedieh, nachdem er auch ehevor den 29 September durch den Suffraganeum in Eichstädt eingeweihet worden, A. 1588. zu seinem vollkommenen Ende. Und nun fehlte weiter nichts mehr, als eine Colonie von geistlichen Jungfrauen: und da auch diese in dem nämlichen Jahre von Marienstein wiederum herbeygeschaffet wurde, *) war die zwote Stiftung durch den schon oft belobten Fürst-Bischof Martin von Schaumberg glücklich vollbracht.

*) Cramer in seinem heiligen und gottseligen Eichstädt S. 176. will dergleichen andächtige Colonistinnen aus verschiedenen Klöstern herkommen lassen; allein der zweite Stiftungsbrief und der Marienburgische Todtenkalender wissen nichts davon.

§. 30.

§. 30.

Dieser neuen Fundation gab Gott einen noch reichlichern Segen, als er vier adeliche, fromme, und wohlhabende Damen erweckte, welche die erneuerte Stiftung durch ihre sehr freygebigen Beyträge unterstützen halfen. Sie waren: die Frauen **Agnes von Lochinger**, **Anna von Wölward**, **Maria von Welden**, und **Barbara von Bernhaulen**, vier leibliche Schwestern, und alle wohl bemittelte Wittfrauen, die nebst ihren Kapitalien auch das Kloster mit den nöthigsten Hausgeräth versahen.*)

*) Cramer am a. O. S. 176. ist nicht nur bey den Familien Namen dieser Frauen sehr unrichtig, sondern setzt noch ohne allen Grund hinzu; sie wären von dem Stamme der s. Stilla entsprossen gewesen. Er schreibt es dem von Falkenstein nach, der Th. II. S. 377. §. II. diese unwahrscheinliche Meinung zuerst angenommen hat.

§. 31.

Hier also hebt sich wiederum die Ordnung der IV Frau Priorinn an, welche Ottilia Heldinn hieß, und mit ihren Chorfrauen fromm, und vergnügt dahin lebte, doch aber bey allen den erwähnten Gnadenbezeigungen nicht ohne alle Dürftigkeit ihr Leben dahin bringen konnten: wie sich denn im Anfange die guten Chorfrauen nur mit hölzernen Speisgeschirren bey Tische begnügen mußten, nur selten Bier zu trinken hatten, und, wie ehedessen

schon, ihren Unterhalt großen Theils mit Tuchwürken, und Wollespinnen erwarben. Allein die liebe Vorsicht half auch hier wiederum aus dieser Noth, und bediente sich des schon einigemale genannten Dechants Agricola als eines Werkzeuges dazu.. Der Hergang dieser Sache, der in gegenwärtiger Geschichte die glücklichste Epoche machet, ist viel zu merkwürdig, als daß wir ihn nicht berühren sollten. Wir wollen es ganz kurz thun.

§. 32.

Wolfgang Agricola traf auf einer Reise zwischen Bamberg, und Nürnberg um das J. 1598. den Herrn Joh. **Christoph von Bucheim** an, welcher eben seinen Feinden zu entgehen (man weis nicht welchen) aus Oesterreich geflüchtet, und des Vorhabens war, sich in einem stillen Orte niederzulassen. Da sich diesem reisenden Edelmanne Agricola bereits zu erkennen gab, und auch von Bucheim ihm seinen Stand und seine Schicksale entdeckte, fragte dieser letztere, ob nicht sogleich die Stadt Spalt, woselbst er Dechant wäre, für seine Absichten taugte? Agricola bejahete es, und setzte hinzu: daß schon einige Personen vom Adel dieß nämliche Ort zu ihren ruhigen Aufenthalt erwählt hätten. Dieß ließ sich **von Bucheim** wohl gefallen: und da die beden Reisenden ihren Weg im guten Vertrauen fortmachten, sagte er noch, daß er auch des Sinnes sey, einem armen Gotteshause, oder irgend einer mittellosen Gemeinde aufzuhelfen,

helfen, weil ihn Gott doch auf seiner Flucht so gnädig durchgeholfen habe.

§. 33.

Man kann jetzt leicht denken, daß dem verehrungswürdigen Agricola solche Aeußerungen ganz willkommen gewesen. Er erzählte dann sogleich dem Freyherrn, daß er unlängst selbst ein Kloster habe aufrichten helfen, wo man zwar fromm, aber arm lebe. Dieß wäre eben Marienburg, dem er gegenwärtig als Beichtvater vorstünde: der Graf sollte sich nur selbst gefallen lassen; mit ihm dorthin zu gehen, und ein Augenzeuge dieser Dürftigkeit seyn.

§. 34.

Und also geschah es auch. Der Graf von Bucheim ließ sich in Spalt nieder, und kam in Gesellschaft des um Marienburg so verdienten Beichtvaters öfters hieher. Er sah gar leicht die große Armuth der damaligen Chorfrauen ein, welche inzwischen auch ihre Versammlung um einige Personen vermehret hatten, und er ward gerühret. Der leutselige Graf ließ sich aber auch ihre unschuldige Einfalt gefallen, erlustigte sich öfters in dem Umgange mit den Klosterfrauen, und that endlich das große Werk der Barmherzigkeit, da er als der großmüthigste Dotator A. 1599 den 15 Apr. mit einer sehr nahmhaften Summe, die auf der

Losungsstube in Nürnberg liegt, dem bedürftigen Kloster durch eine Donation inter vivos auf das reichlichste aufhalf. Dieser so freygebige Cavalier, der seinem ganzen Titel nach sich noch einen Freyherrn zu Raabs, und Krumbach, Herrn zu Kirchschlag, Erbtruchseßen in Oesterreich, seiner römischen kaiserl. Majestät Rath und Kämmerer schrieb, starb zu Passau A. 1615. den 10. October, und ward von dort zum Begräbniß seiner Familie nach Wien in Oesterreich abgeführet. Seine Gemahlinn war Fr. Anastasia, eine gebohrne Gräfinn von Serin, und Billia; sie lebte aber mit ihm in unfruchtbarer Ehe. Mehr können wir von ihr nicht sagen. Von dem Bucheimischen Geschlechte aber, und wie selbiges endlich erloschen, kann man den berühmten Köhler nachsehen.*)

*) in dessen hist. Münzbelustigungen, Th. VII. 113 ff. und in Histor. genealog. Dominor. et comit. de Wolfstein. C. I. pag. 171. so wie noch besonders das Leipziger Universal-Lexikon. Tom. XXIX. S. 1149. folg.

§. 35.

Frau Ottilia Heldinn hatte aber noch das Glück, außer diesem so großmüthigen Wohlthäter auch 3 italienische Kaufleute, die sich in Nürnberg niedergelassen, zu ihren gutthätigen Freunden zu gewinnen. Diese vermöglichen Herren, mit Namen Octavian Lumago von Plurs, Camillus Columbani von Siena, und Benedikt Georgini von Florenz, kamen um des katholischen Gottesdien-

dienstes wegen gar oft hieher, ließen sich auf ihre eigene Kosten eine große Wohnung aufbauen, und waren dem gesammten Kloster so gewogen, daß sie nie ohne den thätigsten Wohlthaten abreißten, und der hiesigen Gemeinde mit vereinigten Kräften auf eine sehr ergiebige Art beysprangen. Aus Liebe für Marienburg erwählten sie sich sogar die hiesige Klosterkirche zu ihrer Grabstätte, da sie ehevor schon zur Zierde des Gotteshauses vieles angewandt hatten.

§. 36.

So also hatte diese IV. Fr. Priorinn das innigste Vergnügen, ihre geistliche Gemeinde sowohl, als den zeitlichen Wohlstand ihres Klosters heranwachsen zu sehen, wozu auch der schon oft erwähnte Herr Decanus, und Beichtvater Agricola noch immer das seinige auf allen Seiten beytrug. Dieser bekannte, aber ganz anders gesinnte Landsmann des Georgius Spalatinus; der unstreitig unter die Gelehrten seiner Zeit gehöret, eine vortrefliche Bibliothek besaß, und selbst Verfasser einiger im Drucke erschienenen Schriften war, **Wolfgang Agricola Spalatinus**, sage ich, hielt so genau auf seine Religion, daß er sie nicht nur mündlich, und schriftlich verfochte, sondern auch den Trieben seines Eifers zu Folge sich öfters in verstellter Kleidung nach Nürnberg begab, daselbst jene Nonnen aufsuchte, die über alle Anfechtungen standhaft, und katholisch blie-

ben,

ben, sie tröstete, unterrichtete, ihre Beichten anhörte, und in geheim ihnen das h. Abendmahl reichte. Bey seinem Abzuge gaben ihm katholische Personen noch allerhand Kirchengeräthe mit, die dazumal ohnedieß ausgemärzet wurden; wie man dann noch heut zu Tage in dem Speisesaal zu Marienburg ein großes schön geschnitztes Muttergottesbild sieht, welches Agricola bey so einer Reise unter einem Futter Stroh mit sich heraus brachte, und hier aufstellen ließ. So verdient machte sich also W. Agricola um Marienburg, und so voll der Verdienste starb er endlich auch im J. 1601. und setzte in seinem Testamente Marienburg zum Erben ein.

§. 37.

So gut sich nunmehro alles für Marienburg anließ, so hatte Fr. Ottilia gleichwohl auch mit einem der schweresten Hauskreuze zu kämpfen: und da über dieß noch die Schrecken eines neuen Krieges ausbrachen, jene Union nämlich, welche A. 1610. die evangelischen Stände zu Halle in Schwaben schlossen*), so, daß auch hier schon die Soldaten ein Pferd, vermuthlich das einzige, wegführten, und Fr. Priorinn genöthigt wurde, A. 1611. eine Salvaguardia auf ihre Kosten zu unterhalten, so sah Fr. Heldinn ihrer Ruhe entgegen, forderte sich mit Bewilligung ihrer Obern vom Priorate ab, zog darauf in ihr Profeßhaus nach Marienstein zurücke, woselbst sie noch 13 Jahre

lebte,

lebte, endlich aber in einem Alter von 88 Jahren ihr Leben beschloß.

*) s. Khevenhüllers Annal. Tom. VII. pag. 284. auch Stiebers histor. topogr. Nachrichten rc. S. 158.

§. 38.

An ihre Stelle kam A. 1614. Frau Euphrasia Fünklinn, die V Priorinn der Ordnung nach. Sie führte ein kurzes Regiment, und auch dieses war abermal durch die fatalen Kriegsläufte sehr verwirret. Denn als sich in Böhmen Unruhen anzettelten, und Churfürst Friedrich V, von der Pfalz die Böhmische Krone sich aufsetzen ließ, so ist es wol aus der Geschichte schon bekannt, von welchen betrübten Folgen für Teutschland diese Königswahl gewesen. Inzwischen hatte der sogenannte Winterkönig gleichwol eine ganze Union für sich, die zu seiner Vertheidigung in Nürnberg versammelt war; ja, da A. 1620. der Markgraf Joachim Ernst von Onolzbach, unter dessen Commando diese unirte Armee von 13000 Mann stund, würklich aufbrach, und nach Ulm zog, *) so machte sich aus Furcht, und Schrecken auch Fr. Euphrasia mit einigen aus ihrem Convente auf, floh nach Marienstein, und starb daselbst in eben diesem Jahre, so, wie A. 1621. die Unterpriorinn Fr. Regina von Imhof, eine gebohrne Geschlechterinn aus Nürnberg, eben dort ihren Geist aufgab.

*) s. Lu=

*) Ludolphs Schaubühne Tom. I. S. 756. von Falkenstein Antiquitt. Nordgau. Tom. III. S. 562.

§. 39.

Nunmehro sah es mit Marienburg wiederum sehr trübe aus. Die zwo Oberinnen waren todt, und die meisten von den Lebenden abwesend, welche sich hier wegen der noch anhaltenden Kriegestrubeln nicht recht zu versammeln getraueten. Damit aber das Kloster nicht wiederum in sein voriges Nichts zurück fallen möge, mußte einstweilen aus fürstl. Befehl Fr. Magdalena Kräußinn, eine verständige Frau, als Subpriorinn das Ruder führen. Diese beherzte Verwalterinn trieb es auch zwey Jahre lang sehr unverdrossen fort, bis daß es nämlich etwas günstigere Aussichten gab, und sich die Chorfrauen wiederum versammeln konnten.

§. 40.

Diese erwählten sich dann Anno 1622. Frau Christina Heinischinn zur VI Priorinn. Sie war auch eine gute, und gar stille Frau, so, daß sich die Chorfrauen unter ihrem Regimente Ruhe, und ganz vergnügte Tage versprachen; allein sie konnten diese süßen Früchte des Friedens nur etwelche Jahre genießen: denn als die schwedischen Kriegesflammen ausbrachen und das ganze Teutschland noch so viele Jahre zu verheeren fortfuhren; so traf dieß widrige Schicksal auch Marienburg wiederum im vollen Maaße.

§. 41.

§. 41.

Bey so einem allgemeinen Schrecken, der das ganze Vaterland wie ein Blitz durchdrang, konnten die hiesigen Chorfrauen bey annahender Gefahr kein ander Mittel, als wiederum die Flucht ergreifen. Sie packten also ihr bestes Geräth zusammen, und wollten davon. Allein da sie in diesem 1633. Jahre schon wirklich von einigen schwedischen Truppen überraschet wurden, konnte vor dießmal ihre Flucht weiters nicht, als in das nahe Schloß Abenberg gehen. Aber sie konnten in der Nähe schon genugsam sehen, was sie sich noch alles von diesem leidigen Kriege zu besorgen hätten. Die Soldaten nämlich hauseten so übel im Kloster, und plünderten selbiges, an leinenen weißen Zeuge besonders, so gar rein aus, daß, als sie mit dieser guten Beute davon ritten, die Chorfrauen von der ferne meynten, die schwedischen Soldaten hätten lauter weiße Pferde, so sehr waren sie mit leinenem Zeuge beladen.

§. 42.

Ein andermal, da sichs die hiesigen Frauen eben nicht versahen, überfielen sie abermal die Schweden. Frau Priorinn bath dann fußfällig um Gnade: aber vor Gott sollte sie niederknien, sprach auf ihr Bitten der trotzige Schwede, und befahl Fr. Christinen, sie sollte sich mit ihren Untergebenen in ein besonders Zimmer begeben, dann würde ihr am Leben nichts geschehen; was aber seine Soldaten im Kloster aufbrächten, das könn-

te er ihnen nicht verwehren. Und nun gieng das Plündern wiederum an. Auf den Kirchenthurn kletterten sogar die Soldaten hinauf, raubten, was verborgen lag, suchten alle Winkel aus, und nahmen mit, was sie nur immer gefunden hatten. Sie waren endlich auch nach den Nonnen selbst lüstern geworden; allein da Fr. Priorinn keine von dem Hause weggehen ließ, und die Schweden doch so gut waren, daß sie nicht Gewalt anlegten, so retteten die Chorfrauen ihre Ehre noch, und ließen die Soldaten gerne mit ihrer Beute abziehen. *)

*) Hier, und über diesem Vorgang ist Cramer am a. O. S. 181. nicht wohl unterrichtet worden.

§. 43.

Unter so üblen Gästen war es nun in die Länge nicht mehr gut wohnen. Frau Heimischinn zog also mit einigen aus ihrem Convente in das allgemeine Zufluchtsort nach Marienstein, andere blieben in Eichstädt zu St. Walburg, etwelche davon giengen nach Ingolstadt. Doch blieb annoch ein Theil zurück, der sich nur in der Nähe aufhielt, um auf alle gute Fälle bereitet zu seyn, wiederum nach Hause zu kehren, damit das Kloster nicht zu lange oede stünde, zu dessen Ende auch die zurück gebliebenen Chorfrauen vorläufige Abrede mit dem hiesigen Baumeister gepflogen haben.

§. 44.

Dieser verdiente Mann, Moriz Hillebrand mit Namen, der in dieser Geschichte wohl auch seinen

seinen Platz finden darf, nahm sich nun die Angelegenheiten des bedrängten Klosters ungemein sorgfältig zu Herzen. Der getreue Dienstbothe traf so gute Maaßregeln, daß er in Abwesenheit der Schweden der Feldarbeit oblag, und wenn sich der Feind wieder von ferne blicken ließ, er sogleich durch einen ordentlich bestellten Knaben mit der großen Glocke ihm ein Zeichen zu geben befahl, worauf er mit seinem Pferde davon ritt, und den in der Nähe liegenden Chorfrauen anzeigete, daß sie nun weiter fliehen sollten. War aber der gröste Tumult vorüber; so holte er die flüchtigen mit einem Gefährde wiederum ab, und führte sie nach Marienburg zurücke, woselbst sie dann immer einen neuen Gräul der Verwüstung zu erblicken hatten. Wie dann auch Hillebrand hoch betheuerte: daß er in dem Klostergebäude nicht einmal, sondern öfter, glühende Kohlen, und dergleichen Brennzeuch allererst gelöschet habe.

§. 45.

Unterdeßen erhielt Gottes Güte bey allen diesen so harten Prüfungen gleichwol Marienburg, und rettete manchesmal die hiesigen Chorfrauen aus den dringensten Gefahren ganz wunderbar. Als sie A. 1634. sich zu Spalt in der Flucht befanden, und der schwedische General Major Christian Schmitt nach der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen mit einigen Truppen ebenfalls ganz unvermuthet dorthin kam, schenkten ihm die Chor-

frauen ein silbernes fingerlanges Bild, das beste unter ihrem Geräthe, und bathen um Schutz. Der gute Soldat ließ sich diese Schenkung wohl gefallen, er gewährte ihnen willig ihre Bitte, und erfüllte sein Versprechen so genau, daß er mit entblößtem Seitengewehre so lange an der Seite der Chorfrauen stehen blieb, bis alle Soldaten aus der Stadt gezogen waren. Zu St. Walburg in Eichstädt, wo sich damal einige in der Flucht aufhielten, ward um ihrer Willen von dem schwedischen Officier, einem Grafen von Durlach, das gesammte Kloster verschonet, weil die durchl. Fr. Markgräfin von Onoldsbach diesen Herrn Grafen ehevor schon ersuchet hatte, den Marienburger Chorfrauen, wo er sie immer antreffen würde, Gnade wiederfahren zu lassen. Wiederum einmal, als die hiesigen Frauen wegen naher Gefahr beym Mondscheine davon eilten, und würklich das Unglück hatten, einem Haufen schwedischer Soldaten aufzustossen, erschracken diese letzteren so sehr, daß, weil sie lauter Gespenster vor sich zu sehen glaubten, (denn die Chorfrauen giengen in ihren gewöhnlichen ganz weißen Ordenshabiten) eiligst davon liefen. Insbesondere durfte sich auch der oben gerühmte Moriz Hillebrand seiner wunderbaren Erhaltung im Herrn erfreuen. Diesem gelang es nämlich nicht immer, daß er den Schweden entrann. Einmal also ergriffen ihn die ergrimmten Soldaten, da sie hier keine Beute mehr fanden: und da er ihnen in Wahrheit keine verbor-

genen

genen Schätze anzeigen konnte, so hiengen sie ihn im Garten an einem Baume auf, und giengen davon. Indessen geschah es, gewiß durch eine wunderbare Schickung Gottes, daß dieser treue Mann noch mit dem Leben davon kam. Und von dergleichen Ereignissen, die von einem augenscheinlichen Beystande Gottes zeugen können, hätten wir noch vieles anzuführen.

§. 46.

Allein wir wollen vielmehr bemerken, daß die so sehr bedrängten Klosterfrauen sich dieses göttlichen Beystandes durch ihre viele, und anhaltenden Andachten ohnfehlbar würdig gemachet haben. Und unter diesen trieb Frau Euphrosina, eine Baronesse von Werdenstein, ihren Eifer so weit, daß sie vor ihrer Flucht den ganzen Umfang des Klostergebäudes abmessen ließ: und dann Gott so viele Rosenkränze zu beten versprach; so viele Ellen das Maaß auswerfen würde, wenn er ja doch Marienburg in seinem Schutze erhalten wollte. Und so geschah es auch, da inzwischen viele, und recht sehr viele Klöster ein Raub der tobenden Kriegesflammen wurden, wie auch selbst das schon oft erwähnte Frauenkloster Marienstein durch ein solches Schicksal im Rauche aufgieng. Marienburg erlitt indeßen auch bey seiner Erhaltung gleichwol den beträchtlichen Schaden, daß ein Karren, worinn die besten Documente lagen, und nach Eichstädt geflüchtet wurden, wegen dem häufigen Gedränge der Leute durch die zerbrochene Brücke

fiel, und also mit Mann und Roß zu Grunde gieng.

§. 47.

Bey so unaufhörlichen Trublen trachtete Fr. Heimischinn nunmehro gar sehr nach ihrer Ruhe, besonders, da sie bereits das 80 Jahr ihres Alters erreichet, und für die Bürde ihres obrigkeitlichen Amtes sich in die Länge zu unvermögend gehalten hatte. Ihr Ansuchen ward ihr auch gewähret; sie lebte sodann noch 7 Jahre in der Ruhe, und A. 1643. war von hohen Orten aus statt ihrer zur VII Priorinn ernannt

§. 48.

Frau M. Salome Wohlmänninn, abermal eine Chorfrau aus Marienstein. Sie hat während ihres geistlichen Lebens auch in Wahrheit alle Dinge wohl gethan, darum sie auch den hiesigen Chorfrauen ganz werth, und willkommen war. Da diese neue Oberinn von einem ganz männlichen, und philosophischen Geiste war, begab sie sich nach ihrer Erhebung nur sogleich zu Fuße nach Marienburg, ließ sich von ihren Untergebenen Gehorsam geloben, besichtigte das Klostergebäude, und fand auch eine solche Verwüstung, daß man in manchen Orten den Unflat eines Knies tief antraf, ohne an andere Gräuel zu gedenken, welche die übel hausenden Schweden hinterliesen. Hier saß nunmehro Fr. Salome im großen Elende, und Dürftigkeit, und sie würde sich mit ihrem Häuflein so einer harten Noth kaum haben erweh-

ren

ren können, wenn nicht der damalige Landcommenthur von Ellingen, Herr Georg Wilhelm von Elkershausen, ihr mit reichlichem Allmosen beygesprungen wäre.

§. 49.

Bey dieser kümmerlichen Lage der Sachen war es jetzt sehr nothwendig, daß diese neue Fr. Priorinn sich nach aller Möglichkeit um das Hauswesen annahm. Sie that es auch mit aller Klug- und Unverdrossenheit. Sie suchte Gülde, und Gelder wiederum in den rechtmäßigen Gang zu bringen; sie ließ die ehemaligen Revenüen des Klosters bey den Aemtern berichtigen: ja Fr. Salome Wohlmänninn war unerschrocken genug, sich im J. 1650. in eigener Person nach Nürnberg zu begeben, um dem dortigen illustren Senate Vorstellungen zu machen, daß die Bucheimischen Zinse, welche wegen der leidigen Kriegesläuften außen blieben, oder nur in sehr geminderter Zahl eintrafen, wieder in gehörigem Maaße möchten verabfolget werden. Fr. Wohlmännin war auch so glücklich nach einigen Widersprüchen den hochlöblichen Rath dahin zu vermögen, daß derselbe in ihr Ansuchen willigte, ihren Muth lobte, und sie noch mit einigen Hausfahrnissen beschenket abziehen ließ.

§. 50.

Nach so guten Verrichtungen kam die kluge, und beherzte Oberinn vergnügt zurücke. Sie fuhr dann eben so ämsig fort, ihr Hauswesen auf allen Seiten zu besorgen; wie denn unter ihre oe-

dem Amte nicht mehr wohl vorstehen konnte, sie sich auf höhere Vorstellungen eine Verwalterinn aus dem hiesigen Convente zugeben ließ, um ihrer bessern Ruhe geniesen zu können.

§. 54.

Aber dieß waren nur noch Verbothen eines viel härtern Schicksals, welches nach wenig Jahren Marienburg traff. Und es ist gewiß ein sehr bedauernswürdiger Umstand, wenn man bedenket, daß, was ehevor den schwedischen Kriegesflammen so wunderbar entgangen, nunmehro durch einen traurigen Zufall ein Raub der Flammen werden mußte. Diese Begebenheit, da sie unter die betrübtesten Fälle Marienburgs gehöret, wollen wir iezt nur kürzlich berühren, und anfangs von ienen wunderbaren Ahndungen etwas anführen, welche der leidigen Brunst voraus gegangen.

§. 55.

Eine fremde Weibsperson also, ehe sie von hier weggehen wollte, blieb im Hofe gerade der Kirche zu stehen, schrie, und heulte ohn Unterlaß, ach du armes Klösterlein! — mußt du dann verbrennen? — Ihr Mann, der dieß mit anhörte, und sein Weib für wahnwitzig hielt, schlug sie erbärmlich, und riß sie mit Gewalt fort. Allein dieses strenge Verfahren hinderte das Weib nicht, ihr altes Klaglied anzustimmen, und es bis zum Thore hinaus zu wiederholen. Dieß geschah A. 1675. und den Klosterfrauen, welche diesen Auftritt selbst hörten, und sahen

hen, war bange dabey. Ein andersmal, da der Schaffner vom Stifte Rebdorf hier war, geschah es, als er sich zu Bette begab, daß er mit voller Stimme ausrief: — es brennt, es brennt! — Sein Reitknecht, der dieß Geschrey hörte, fragte sogleich, wo Feuer wäre? — Aber da ihm sein Herr erwiederte, daß es ihm nur im Traume so vorgekommen wäre, ließ sich der Bediente befriedigen, und schlief fort. Als aber unterdessen der Schaffner dieses nämliche Angstgeschrey zum drittenmal wiederholte, kam ihm dieser Traum endlich so bedenklich, als den hiesigen Chorfrauen, welche Tages darauf davon hörten, entsetzlich vor. Und dergleichen Ahndungen geschahen mehrere.

§. 56.

Immittelst war iener Zeitpunkt gekommen, an welchem diese Vorbothen in die traurigsten Erfüllungen gehen sollten. Es trug sich den 10. September des oben gedachten Jahrs leider! zu, daß eine hiesige Chorfrau, die durch eine harte Krankheit an ihrem Gedächtniß etwas geschwächet worden, aus Unbedachtsamkeit einen Wachsstock brennen ließ, und davon gieng. Durch dieses Versehen richtete nun diese unvorsichtige Frau ein solches Unglück an, daß in wenigen Tagen die ganze Kirche samt den besten Gefäßen, ein Theil des Klostergebäudes, ein Raub der Flammen und noch andere Wohnungen verwüstet wurden. Man suchte freylich alle Rettungsmittel hervor, um dem weitern

tern Uebel vorzubeugen; allein da man vor dem heftigen Feuer nicht mehr zu den Glocken konnte, um Sturm zu schlagen, ausserdem aber die Hausbedienten alle, bis auf den Bräumeister in der Feldarbeit begriffen waren, so konnte im Anfange dem verheerenden Feuer fast kein Einhalt gethan werden: ia da man endlich Wasser herbey führte, hatte auch dieser Domestike das Unglück, daß er vor Eilfertigkeit, und Schrecken seine Fuhre umschmiß, so, daß man es mußte geschehen lassen, daß neben dem besten Kirchen- und Hausgeräthe auch beynahe alle übrigen Documente des Klosters von der wüthenden Flamme verzehret wurden.

§. 57.

Und nunmehr war Marienburg in die tiefste Trauer versetzet. Man bilde sich nur ietzt ienes Elend ein, in welchem die bedrängten Frauen nun abermal schmachten mußten, und das von der Marienburgischen Klostergeschichte so gar unabsonderlich ist. Die Chorfrauen hatten nach der unglücklichen Brunst nicht einmal ein Buch mehr, woraus sie ihre Chorgebethe verrichten konnten, und mußten nunmehr Bücher von den benachbarten Geistlichen entlehnen. Das erste Mittagmahl, so in einer Suppe, und einem Habermuß bestand, nahmen sie auf dem Erdboden sitzend ein. Mit der allerlästigsten Mühe mußten sie die Brandstätte selbst räumen, und was bey aller dieser traurigen Arbeit noch am schmerzlichsten fiel, war, daß ihnen von hoher Obrigkeit sogar verboten wurde, auch nur bey Gön-

Gönnern und Freunden um einige Brandsteuer anzuhalten.

§. 58.

Allein dieses strenge Gebot konnte doch einige gutherzige Leute nicht hindern, daß sie nicht in der Stille wenigstens dem unglücklichen Kloster Gutes thaten. Und unter diesen stehet wiederum Nürnberg voran. Denn als ein Paar nürnbergische Metzgermeister, welche sich eben zur Zeit der Feuersbrunst in der hiesigen Gegend befanden, und neben ihrer gütigen Beysteuer sich auch zu allem guten Willen anbothen, diese betrübte Nachricht in ihrer Stadt verbreiteten, kam am 6. Tage darauf sogleich ein Herr von Tucher in Gesellschaft seiner Fr. Gemahlin hieher, um die grosse Noth mit anzusehen. Da er nun das oben gemeldte Verbot sowohl, als den grossen Mangel am Hausgeräthe vernahm, ward er gerührt, und die gnädige Dame, seine Fr. Gemahlin, schickte bald darauf ein dutzend Zinnteller samt etlichen Tischservietten zum Präsente hieher; so wie der schon oben gerühmte Herr Holzmann eine kleine Orgel zur einstweiligen Fortsetzung des Gottesdienstes hieher gütigst zum Geschenke übermachet hat.

§. 59.

Die benachbarte Reichsstadt gieng in ihrer Großmuth noch weiter, da der dortige hochlöbliche Rath durch den Herrn Doctor Glinkervogel zum Behuf des künftigen Klosterbaues nicht nur eine vorläufige Zinsauslieferung des Buchheimi-

schen

schen Kapitals auf 3. Jahre gnädig anerbieten ließ, sondern auch durch den eichstädtischen Agenten Herrn von Besserer die Sache dahin zu vermitteln versprach, daß die bedrängten Frauen, durch diesen Vorschub sich bald eines neuen Gebäudes zu ersteuen hätten. Allein aus Beysorge, den Fürstbischof durch so eine Gesandtschaft zu betrüben, verbath man sich diese Gnade, und auch die Chorfrauen wollten die Zinsgelder lieber zu ihrem Unterhalt als zum neuen Klosterbau verwendet wissen.

§. 60.

Da sich also unterdessen die Chorfrauen nach ihren Kräften forthalfen, so entstund sogleich wiederum, und noch in eben diesem 1675 Jahre ein anderer Zufall, der beynahe so empfindlich für sie, vielleicht noch schreckhafter, als die Brunst selbst war. Es geschah nämlich, daß durch eine gewiße Meuterey, und durch arge Vorstellungen übel gesinnter Leute der damalige Herr Vicarius Generalis des Fürstbischoffes zu Eichstädt wider das unschuldige Marienburg so sehr aufgebracht wurde, daß er seine gänzliche Ungnade auf das Kloster warf, und sogar auch des Sinnes war, Marienburg zu zerstöhren, und selbiges mit andern Ordensgeistlichen zu besetzen. Das war Schlag, auf Schlag: und man kann denken, welchen empfindlichen Eindruck auf die ohnedieß niedergeschlagenen Gemüther solche Projekte werden gemachet haben.

§. 61.

Indeßen aber kam zum guten Glücke von alle dem nur so viel zu Stande, daß auf höhere Verord-

ordnung die bisherige Verwalterinn Fr. Monica Kellerinn, eine in allem Betracht sehr wohl verdiente Chorfrau, ihres Amts entsetzet: dafür aber eine neue Frau Priorinn, und Subpriorinn aus Marienstein (ehe noch die Fr. Priorinn Marthalerinn Todes verblich, welches erst im Jahre 1677 geschah) hier aufgestellet wurde.

§. 62.

Diese der Ordnung nach IX Fr. Priorinn hieß **M. Ludovica von Baumgarten**, eine noch junge, aber sehr kluge, und dabey andächtige Frau. Sie trat ihr geistlich Regiment A. 1676. im Februar an, und fand im Anfange sogleich ihre Untergebenen ganz anders, als jene Nachrichten lauteten, die zum Nachtheile der hiesigen Gemeinde ausgesprenget wurden. Dieß machte, daß sie auf die hiesigen Chorfrauen ein gutes Vertrauen setzte, und ihnen selbst guten Muth zusprach. Auch Hr Vicarius Generalis Raphael von Heugel änderte darauf seine Gesinnungen, als er erfuhr: daß die vorigen Erzählungen falsch, oder grundlos waren. Und so zertrennte sich bald wiederum eine trübe Wolke, welche dem Kloster M. mit einem grossen Unglücke eine Zeit her gedrohet hatte.

§. 63.

Nachdem nun alle diese Prüfungen zum Vortheile der hiesigen Gemeinde ausfielen; so giengen der weisen Fr. Priorinn alle ihre Anschläge dahin, wie

wie sie das ökonomische Fach wohl besorgen, und hauptsächlich mit dem Kirchenbau bald einen Anfang machen könnte. Sie bath den Herrn G. Vicarius abermal um die Gnade, einen bekannten Mann nach Nürnberg, besonders mit einem Brandbriefe ausschicken zu dürfen; allein es wurde solches wiederum abgeschlagen: und dieß bewog sie also die Sache auf eine andere Art anzugreifen. Fr. von Baumgarten hatte zum Glücke Marienburgs eine zahlreiche Anverwandtschaft in Eichstädt, und zum Theile auch leibliche Brüder, welche Hof- und Kammerräthe, dann Landbeamte waren. Sie wendete sich nunmehro an diese, um theils aus ihren eigenen Mitteln, theils durch ihre ergiebigen Vorstellungen einige Beyträge zum neuen Gebäude auszubringen. Sie schrieb in dieser Absicht manchesmal halbe Nächte durch, und nicht ohne guten Erfolge. Von Salzburg aus, woselbst auch einer ihrer Herren Brüder Kanzler war, erhielt sie sogleich 3 Ducaten, 2 von Bamberg, von dem hohen Teutschmeister eben so viel. Das gnädige Domkapitel zu Eichstädt schoß endlich auch 50 fl. her: und eben so viel gaben ein Paar katholische Kaufleute von Nürnberg, ohne an jene Gönner zu gedenken, die die Fr. von Baumgarten durch ihre wohl gestellten Briefe, oder durch ihre einnehmende Beredsamkeit sich zu wohlthätigen Freunden gemachet.

§. 64.

Unter so hohen Gönnern müßen wir vorzüglich des Herrn Markgrafen von Anspach Johann

Friedrichs Hochfürstl. Durchl. gedenken, welcher die Gnade hatte, den hiesigen Schaden selbst zu besichtigen, und darauf dem Kloster mit einer reichlichen Brandsteuer von hundert Thalern großmüthigst aufzuhelfen.

§. 65.

Die andere Sorge dieser vernünftigen Oberinn gieng dahin, daß sie jene Obligationen, und alle jene Documente, welche von einer Wichtigkeit waren, bey der leidigen Brunst aber zu Grunde gegangen, wiederum neuerdings aufrichten ließ. Und so auf eine Art war sie jederzeit auf das Wohlergehen ihres anvertrauten Klosters bedacht. Geschah es auch, daß sie manchmal etwas hinaus bringen wollte, wo auch kaum durchzudringen war, so nahm sie das Gebet zur Hülfe, und dann gelang es ihr.

§. 66.

Endlich kam es doch zu dem, daß der Fürstbischof von Eichstädt den Hofmauermeister sammt dem Bauschreiber nach Marienburg abschickte, um durch sie den ganzen Schaden besichtigen, dann aber einen Ueberschlag über den künftigen Bau machen zu lassen. Dieß geschah A. 1676. und in einem Jahre darauf den 9 May wurde der erste Stein geleget.

§. 67.

Während dieser Zeit hatte Fr. Priorinn das Vergnügen, den dazumal sehr berühmten P.

Mar-

Markus von Aviano in ihrem Kloster zu bewirthen. Dieser fromme Priester aus dem Kapuzinerorden, dem seine Zeitgenossen wenigstens die Gabe der Wunderwerke zuschreiben, kam A. 1680 den 12 Oct. unter einem zahlreichen Gefolge auch vornehmer Personen hier um 10 Uhr vor Mittags an, und reichte nach gehaltenem Gottesdienste allen den hiesigen Chorfrauen die h. Communion, nahm darauf das Mittagmal ein, und zog nachdem er der hiesigen Gemeinde seinen Segen ertheilet, von Marienburg weg, und Bamberg zu.

§. 68.

Im folgenden Jahre darauf hatte Fr. Priorinn auch das Glück, seine Hochfürstl. Gnaden den Bischof von Eichstädt zu empfangen, welcher das hiesige Gebäude zu besichtigen hieher kam. Als er darauf alles in hohen Augenschein nahm, und alle Chorfrauen zum Handkuße ließ, reißte derselbe wieder unter allen guten Versicherungen seiner Fürstlichen Gnade von hier ab.

§. 69.

Unterdessen aber, da es mit dem Kirchenbau ganz wohl vor sich gieng, fieng dagegen die verdienstvolle Frau Priorinn an, an Leibeskräften so abzunehmen, daß sie endlich, ohngeachtet aller angewandten Gegenmittel in eine förmliche Schwindsucht verfiel, an welcher sie auch A. 1682. den 30. Junii im 40 J. ihres Alters den Geist aufgab.

§. 70.

§. 70.

Nach ihrer Beerdigung war der hiesigen Chorfrauen erste Sorge, daß sie bald wiederum mit einer tauglichen Oberinn versehen würden, und hauptsächlich durch eine freye Wahl dazu gelangen möchten. Denn da bisher 6 Frauen Priorinnen aus Marienstein hier durch fürstliche Verordnungen aufgestellet, und ernannt wurden; so sehnten sich die Chorfrauen von hier gar sehr nach einer Priorinn, welche aus ihrem eigenen Mittel wäre, und von deren Eigenschaften sie selbst die besten Kenntnisse hätten.

§. 71.

Diese ihre ganz billige Bitte ließen sie dem Herrn Vicarius Generalis in Eichstädt durch ihren Beichtvater persönlich vortragen: und da ihnen der nunmehr gar wohl geneigte Vicarius alles dieses durch seine eigene Verwendung endlich zuwegen brachte, so wurde A. 1682. deu 18 August durch einhellige Stimmen

§. 72.

Frau M. Paula Wagerinn, eine liebreiche, verständige, und sehr fromme Chorfrau, zur X. Fr. Priorinn erwählet. Unter ihren Regierungsgeschäften ließ sie sichs sogleich zur vorzüglichen Sorge seyn, daß der Kirchenbau so wohl, als die übrigen Gebäude, welche durch das Feuer verwüstet worden, zu Ende gedeihen möchten. Diese ihre frommen Wünsche wollte die gütige Vorsicht

auch auf mancherley Art gewähren. Sie hatte nämlich das Glück nicht nur einige Zinsgelder, die lange ausblieben, richtig wiederum zu erhalten, sondern auch einen sehr morosen Bezahler dahin zu vermögen, daß er seine alte Schuld auf einmal tilgte. Diese Summe nun, welche noch durch einige Erbschaften vermehret wurde, ließ sie in Nürnberg auf Verzinsung legen, und wand auch davon das Nöthigste zur Herstellung der Kirche an, wozu noch etwelche hohe Gönner immer das Ihrige sehr reichlich beytrugen. Des H. Markgrafen von Onolzbach Johann Friedrichs Hochfürstl. Durchl. ließen nämlich nebst einer silbernen Ampel, worauf man noch heut zu Tage das Brandenburgische Wappen sieht, auch zu einem neuen Predigtstuhl 50 Reichsthaler gnädig herschießen; so, wie der damalige Postmeister in Nürnberg Hr. von Somigliano sammt seiner Fr. Gemahlinn, einer gebohrnen Freyinn von Berndorf, zu Kirchenornaten, und andern Bedürfnissen ihre gnädigen Hände gar freygebig aufthaten. Auch der schon oft gerühmte Hr. Holzmann zeigte sich gegen Marienburg noch immer ganz wohlthätig, und so geneigt, daß er zum Gedächtniß seiner katholischen Anverwandten so gar einen ewigen Jahrtag in der hiesigen Kirche stiftete.

§. 73.

Durch so liebreiche Beyträge wohlthätiger Freunde fand sich Fr. Paula nun im Stande, daß sie

sie die letzte Hände anlegen, und alle Vorkehrungen zur nahen Kirchweihe treffen ließ, die auch im J. 1685, den 27ten May durch den eichstädtischen Suffragan Hn. Rinken von Baldenstein glücklich, und mit gewöhnlicher Feyerlichkeit vor sich gieng.

§. 74.

Da nunmehro die Kirche so vollkommen hergestellt war, daß man den ordentlichen Gottesdienst, und Chorgesang darinn halten konnte, war Fr. Priorinn nicht weniger bedacht, auch den zeitlichen Stand ihres Klosters auf allen Seiten zu besorgen. Und dazu verwand sie sich mit einem so religiösen Eifer, daß, da sie bey allen ihren Unternehmungen vorzüglich das Reich Gottes suchte, ihr ein ganz besonderer Segen Gottes immer an der Seite stand.

§. 75.

Außer dem schon oben angezeigten Zufluß hatte Fr. Paula auch die Ehre bey dem Durchl. Herrn Markgrafen Georg Friedrich in besondern Gnaden zu stehen. Dieser leutseligste Prinz kam oft, und manchmal auch in verstellter Kleidung hieher, unterhielt sich mit den Chorfrauen, ließ sich ihre Ehrerbietung wohl gefallen, und gieng niemals von hier weg, ohne die reichlichsten Geschenke hinterlassen zu haben; wie denn dieser gnädigste Fürst nur in dreyen Tagen 108 fl. auf eine sehr großmüthige Art dem Kloster einmal zum Präsente reichte.

§. 76.

Diese so vielen Gnadenbezeigungen kamen der gesegneten Fr. Priorinn nun sehr wohl zu statten. Sie verwand alles wiederum zur Ehre Gottes, und zum Besten ihres Convents, erkaufte einen Weiher, und nach und nach auch einige Feldstücke dazu. Sie ließ aber auch von diesem Segen den Armen sehr vieles zufließen, gegen welche sie so ein großes Mitleiden trug, daß sie ohnerachtet der gemachten Gegenvorstellungen oft in manchem Tage bey 60 armen Personen Trank, und Speise zu reichen befahl.

§. 77.

Bey allen diesen andächtigen Verschwendungen, wovon wir noch andere Beyspiele anführen könnten, hatte Fr. Paula die veste Zuversicht, Gottes freygebige Güte werde ihrem Hause alles dieses wiederum im gedoppelten Maaße ersetzen. Und der frommen Frau schlug diese Hoffnung in Wahrheit nicht fehl. Denn ob Frau Paula gleich bey sehr theuren, und auch schweren Kriegszeiten, von welchen wir bald melden werden, mancherley sehr beträchtlichen Aufwände zu machen hatte; so brachte sie es durch ihre vorzügliche Frömmigkeit, und sehr gute Hauswirtschaft gleichwohl dahin, daß sie ihr Kloster nicht nur im blühenden Stande immer erhielt, sondern noch ein gutes Kapital auf Verzinsung hinterließ, ohnerachtet sie während der 18 Jahre ihres obrigkeitlichen Amtes

tes nur 4 Jungfrauen in den Orden aufnahm, und also von Patrimonialgütern nicht viel erübrigen konnte.

§. 78.

So gut es denn unter ihrer Aufsicht immer mit Marienburg stand: so mußte Fr. Paula doch auch, wie beynahe alle ihre Vorfahrerinnen, die Zeit ihrer Prüfung aushalten. Die erste Geißel, welche sie traf, war eine große Theure des Getraides, da im J. 1684. wegen einer anhaltenden Hitze die Feldfrüchte ungemeinen Schaden litten, und das Simra Korns darauf 20 fl. ein kleines Fuder Heu aber 30 fl. zu stehen kam.

§. 79.

Auf diese Noth folgte Krieg, der zu Anfang des 1689ten Jahrs in volle Flammen ausbrach, als der Französische Kriegsminister Marquis de Louvois diesem grausamen Elemente ganze Städte, und Oerter aufopfern ließ. Man weiß es aus der Geschichte: daß der unmenschliche Mordbrenner Melac auch unser Vaterland nicht geschonet; und daß der Marquis von Feuquieres mit einem Detachement von 7, bis 800 Pferden ganz Frankenland in Schrecken gesetzet, und einige Truppen schon an die Stadtthore von Nürnberg anrücken lassen. *)

*) s. Memoires, oder Leben, und Thaten des Herzogs von Villars. S. 160.

§. 80.

Bey so bedenklicher Lage der Sachen war jetzt wiederum kein anderer Rath übrig, als daß die gute Oberinn ihre besten Habschaften zusammenpacken ließ, und sich damit davon machte: besonders, da sie bereits auch Nachricht erhielt, daß die Feinde sogar schon in dem Eingeweide des Hochstifts Eichstädt zu wüthen anfiengen. Die Franzosen nämlich hatten sich auch in Herrieden schon einquartiret, und daselbst 25,000 fl. Brandschatzung mit einem so barbarischen Ungestümm gefordert, daß die wilden Heersführer die zween eichstädtischen Commissarien im Weigerungsfalle zu erwürgen bedrohten, und sie wirklich mit bloßen Schwerten, und vorgezeigten Stricken ganz unmenschlich beängstigten. Auf so eine traurige Nachricht eilten im Anfange des Decembers sogleich 10 Chorfrauen nach Spalt in die Flucht, welchen noch 6 andere mit nach Eichstädt, und von dannen endlich nach Ingolstadt folgten.

§. 81.

Und die guten Frauen kamen gerade noch zu rechter Zeit davon, da die grimmigen Franzosen bereits schon bis Schwabach die härtesten Brandschatzungen ausschrieben, *) endlich auch Quartiere in dem nahen Städtchen Abenberg ankündigten. Unterdeßen aber, als dieß letztere aus einem besondern Zufall glücklich unterblieb, und die

*) s. von Falkenstein Chronic. Suabac. S. 301.

die Feinde darauf ihren Zug anders wohin machten, kamen die flüchtigen Chorfrauen nach 13 Tagen hier wiederum an.

§. 82.

Die Schrecken dieses verheerenden Krieges waren nun vorüber: immittelst aber hörten die Feinde des Reichs gleichwohl nicht auf ihre letzte Rache unserm Vaterlande empfinden zu lassen. Denn um dem teutschen Soldaten seine Nahrung zu entziehen, oder ihm sein Brod recht-sehr zu schmälern, kauften die Franzosen von Getraidwucherern alle Gattungen von Feldfrüchten um die theuersten Preiße auf. Nun geschah leider! daß im J. 1692. eine solche Theuerung entstand, daß ein Simra Korns für 40 — 50 fl. mußte erkaufet werden.

§. 83.

Dieser Unfall kam jetzt der hiesigen Gemeinde sehr hoch zu stehen: noch mehr aber empfand ihn der gemeine Mann, in unseren Gegenden zumal, da selbiger vor Hunger, und Noth darben mußte; besonders als zwey Jahre sogleich darauf eine ungewöhnliche Dürre auch dem Viehe seine Nahrung verdarb, so, daß ein einziges Fuder Heu um 40, und 50 fl. zu bezahlen war.

§. 84.

Solche Unglücksfälle, an welchen es der hiesigen Geschichte in keinem Zeitalter mangelt, waren nun der Fr. Paula Wagerinn vorbehalten, wo-

mit Gott ihre fromme Seele reinigte, die er auch bald nach diesen Prüfungen zu sich aufnahm.

§. 85.

Diese höchst verdiente Oberinn fieng nämlich an, allmählich an Kräften abzunehmen. Dieser Umstand, der sich in Folge der Zeit verschlimmerte, wurde auch dem Hn. Generalvikarius in Eichstädt berichtet, und machte in ihm ein aufrichtiges Verlangen rege, der kranken Frau wiederum zu ihrer Genesung aufzuhelfen. Und Hr. von Heugel konnte seine nunmehrige Affection gegen Marienburg nicht thätiger bezeigen, als da er die Gnade hatte, von dem Fürsten selbst seinen ordentlichen Leibarzt auszubitten, um, wenn es je noch möglich wäre, die Fr. Priorinn wiederum herzustellen. Allein da der Hochfürstl. Leibarzt schon bey seinem ersten Hierseyn Bedenklichkeit trug, dieß Uebel zu heben, und die Kranke bey seiner zwoten, auch dritten Ankunft immer schwächer fand; überließ sich die tugendhafte Oberinn vollkommen dem Willen Gottes, und bereitete sich nur noch mit größerer Auferbaulichkeit zum herannahenden Tod. Nach einer langwürigen Entkräftung starb sie endlich A. 1698. den 4 November mit allgemeiner Betrübniß, eben so fromm, als sie immerhin gelebet hatte, im 54 Jahre ihres Alters, und hinterließ an ihrem Leibe noch die deutlichsten Merkmale ihrer zärtlichsten Andacht.

§. 86.

§. 86.

Und hier enden wir nun mit dieser vortreflichen Fr. Priorinn auch die Geschichte Marienburgs, und preisen ihre verehrungswürdige Asche noch aus diesem besondern Grunde, da wir beynahe alles, was wir von Marienburg wissen, ihrer Klugheit, und Vorsichtigkeit zu verdanken haben. Denn eben Fr. Wagerinn war es, auf deren weise Verordnung sich eine hiesige Chorfrau, Josepha Bittelmayrinn, der rühmlichen Arbeit unterzog, eine kurze Klosterchronik zu verfassen. Und diese vollzog ihren Auftrag so unverdroßen, daß sie aus dem Reste der hiesigen Documente alles ordentlich sammelte, auch fremde Hülfsmittel zu Rathe zog, und dann mit vieler Geschicklichkeit, und Wahrheitsliebe ihre Geschichte schrieb. Ihr Namen und Gedächtniß verdienet also auch in unserer Geschichte bewahret zu werden. Wir begnügen uns jetzt nur noch jene würdige Oberinnen mit ihren Namen anzuzeigen, welche alle aus dem hiesigen Convente erwählet, und in der Ordnung folgende sind:

XI. Frau Priorinn, Fr. M. Jakobe Setzelinn. † 1711.

XII. Frau Priorinn, Fr. M. Francisca Klöckinn. † 1727.

XIII. Frau Priorinn, Fr. M. Seraphina Sieglinn. † 1730.

XIIII. Frau Priorinn, Fr. M. Adelheid Strohlinn. † 1753.

XV. Frau Priorinn, Fr. M. Rosa Zinsmeisterinn. † 1766.

XVI. Frau Priorinn, Fr. M. Antonia von Clanner. Gott segne ihre Tage!

§. 87.

Von den voranstehenden in Kupfer abgebildeten Siegeln ist noch zu erinnern, daß das erste und älteste Klaster = Siegel von A. 1492. welche Jahrzahl man auch oben liest, das Fest der Kirche zu Marienburg vorstellt, wo die heil. Jungfrau Maria im Tempel zu Jerusalem zum Dienste des Herrn von ihren Eltern geopfert wird. Unten kniect Anna, ihre Mutter; oben hinterhalb des Altars erwartet sie ein Priester; und der Kopf seitwärts ist vielleicht der Vater St. Joachim. In dem dritten Siegel steht der Thurn, oder die Burg, auf einem grünen Hügel, und die Schlüßel, welche anzeigen, daß St. Peter der Hauptkirche Patron ist, sind im rothen Felde. Die Umschriften sind deutlich zu lesen.

Noch hat man einen nekrologischen Anhang beyfügen wollen, um das Gedächtniß dererjenigen Personen aus Nürnberg zu erhalten, die sich um Marienburg verdient gemacht haben.

Auszug

Auszug aus dem Catalogo Viuorum.

Das ist ein Ordentliche Erzölung oder Register aller noch lebendigē Guethätter der lebliſchē Bruederschafft Mariáburg einverleibt vnd zuegethon.

Wolgeborne Auch vom Adel vnd Geschlechtern Manspersonē so zum Gottshauß alhie ettwas merers gestifft vnd geben haben.

WEitters so gedenckt vmb Gottswillen — — — —

1 DEs Edlen vñ Ehrnvesten Carols Im Hoff Zue Nürmberg keiserlich: May: Rath vnnd Statthalter Zue Preßburg.

Mehr.

2 DEs Edlē vnd Ehrnvestē Jacob Welsers vñ Johansē Welsers Gebrüeder In Nürnberg.

Mehr.

3 DEs Edlē vnd Ehrnvestē Anthony Ebner ī Nirmberg.

Mehr.

4 DEs Edlē vnd Ehrnvestē Anthony Haslers (Hallers) vō Hallerstei.

Tugendthaffte vom Adel vnd Geschlechtern Weibspersonen.

WEitter So gedenckt — — — —

5 DEr Ehrn vnd Tugentreichē Frawē Mariá Ebnerin Jūcker Anthoni Ebners ī Nürmberg Haußfraw.

Mehr.

Mehr.

6 DEr Ehrn vnd Tugendthafftē Frawē Mariā Stötzin Juncker Anthoy Stetzēs In Nürmberg Haußfraw.

Catalogus Mortuorum.

Das ist ꝛc. ꝛc.

Geistliche Prälaten.

Mehr.

GEdenckt vmb Gottes willē Ettlicher Geistlichē Prälatē. weliches gelichs Fals vnser Fraternitet Zuegethon seind. Als

DEs Ehrwirdigē vñ Geistlichē vatters Nicolai Pestler (Besler *) sāpt einē Gantzē E. W. (ehrwürdigen) Conuent der Brüeder Eynsidler S. Augnstini Ordens zue Nürmberg gewest.

*) s. Herrn Prof. Wills Nürnbergis. Gelehrtenlexikon, Th. I. S. 103.

Mehr.

DEs Ehrwürdigē vñ Geistlichē Herrē Bartholomei Wayr Franciscaner Ordens sampt seinē. W. Cōnent In Nürmberg gewest vñ der Gantzē Pronintz dieses H. Ordens.

Geistliche Priesterschaft.

FErners Gedenckt —

DEs auch Ehr- vnd Hochgelertē Herrn Sixtē Tuecher Probstē Zue S. Lorenzē ī Nürmberg gewesē.

Mehr.

Mehr:

BRueder Thomä der letzt Parfuesser In Nürmberg gewest.

Prälatin, Abbtisin, Priorissin vñ Closterfrawē.

GEdenckt — — —

DEr Ehr: Frawē Vrsulä Mufflin vnd Helenä Meichsnerī Abbtisin zue S. Clarē ī Nürmberg vñ ihres Gantzē gewesnē Cōuents.

Mehr.

DEr Ehr, vnd Geistlichē Frauē Magdalenä Holtzschuecherin Zue S. Catharinē In Nürmberg vnd ihres Gantzē gewesnē Conuentz.

Mehr.

DEr Ehr, vnd Geistlichē Frawē Agathä Steurerin. Magdalenä Burckhartin. Elisabethä Netzenhoferin Auch ihrers gantzē Ew. Cōuents des nunmehr gantz zerrstörttē Closters Billenreuth vnsers Ordens gewesen.

Wolgeborne auch vō Adel vnd Geschlechtern Manspersonen so ꝛc. ꝛc.

GEdenckt — — —

DEs Ehrnvestē Stephan Baūgarttēr In Nürberg.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Jobstē Hallers In Nürmberg.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Herrn Lucaßē Baumgarttners In Nürmberg.

Mehr.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Herrn Martini Baumgarttners In Nürmberg.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Herrn Paulsē Meuchßner in Nürmberg.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Herrn Seboldt Reüffē ī Nürmberg.

Mehr.

DEs Edlen vnd vestē Andresē Fröschls in Nürmberg.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Herrn Conradē Kolers In Nürmberg.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Stephā Thuechers In Nürmberg.

Mehr.

DEs Edlen vnd vestē Lucaßen Blöden in Nürmberg, ē grosser Guethätter vnsers Closters gewesen.

Mehr.

DEs Ehrnvestē Herrn Hansē Dincklers võ Nürmberg.

Mehr.

DEs Ehrnvestē võ Hochgelehrtē Herrn Klingensporn Doctor ī Nürmberg gewest.

Mehr.

DEs Ehrnveste vnd Hochgelehrtē Herrn Doctor Vlrichē ī Nürmberg gewesē.

Tugend-

Tugendthaffte vom Adel vnd Geschlechtern Weibspersonē.

Nemlich

GEdenckt — — —

DEr Tugendthafftē Frawē Magdalenă Hallerin ĭ Nürmberg.

Mehr.

DEr Tugendthafftē Frawē Anna Fröschlin. Andresē Fröschls In Nürmberg Haußfraw gewesē.

Mehr.

DEr Tugendthafftē Frawē Catharină kolerin. Conradrn kolers In Nürmberg Haußfraw gewesē.

Mehr.

DEr Ehrn vñ Tugendthafftē Frawē Euphemiă Im Hoff Gebohrne Fälin (von Vöhlin) des Ehrnvestē Caroli Im Hoff Haußfraw vñ vnserer Mittschwester Regină Muetter gewesen.

Mehr.

DEr Tugendtsamē Frawē Agnetis Dincklerin võ Nürmberg. Hansē Dincklers Haußfraw gewesen.

Italienische Frawen.

GEdenckt vms Gottes willen aller Italienischē Frawē so vnser Bruederschafft einuerleibt.

Erstlich.

DEr Edlen vnd Tugenthafften Frawē Annă Portni des Edlē Junckerē Caspars de Porta (in Nürnberg) Haußfrau gewesen.

Mehr.

Mehr.

AUch der Edlen vnd Tugendtreichē Frawē Jsabellā des Edlen vnd Ehrnvestē Herrn Carols im Hoff Haußfraw gewest. Dises seindt Zwo schwestern gewesē vnd habē vnserm Gottshauß vil Guethattē erwisen, Auch ihrer Eltern vatter vnd Muetter. ꝛc.

Burger vnd Pauerspersonē.

GEdenckt vmb Gottes willen.

Erstlich.

Mehr.

BArbare Goldschlagerin. Apolonie ihrer Tochter. Martin ihrs Tochtermās vō Nürmberg.

Mehr.

HAnsē Möring. Elisabeth seiner Haußfrawē vō Nürmberg.

Mehr.

SEboldē Magners, Barbarae seiner Haußfrawē vō Nürberg,

Mehr.

HAns Thomā vñ seiner Haußfrawē vō Nürmberg. COntzē Ehrhardē Seiler Annā seiner Haußfrawē vō Nürmberg.

Mehr.

MArgarethā Reinsteinerī vō Nürmberg.

Mehr.

COnradē Camerer Adelheid seiner Haußfrawē Egidii ir Brueder, vñ

Mehr.

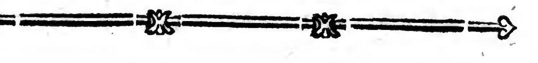
Annā Scheckēbāchin ihr Beder Muetter In Nürmberg.

Betrachtung
über den
Handschuh
der s. Gräfin Stilla von Abenberg,
welchen sie bey Erbauung
der Peters Kirche
hat in die Höhe geworfen,

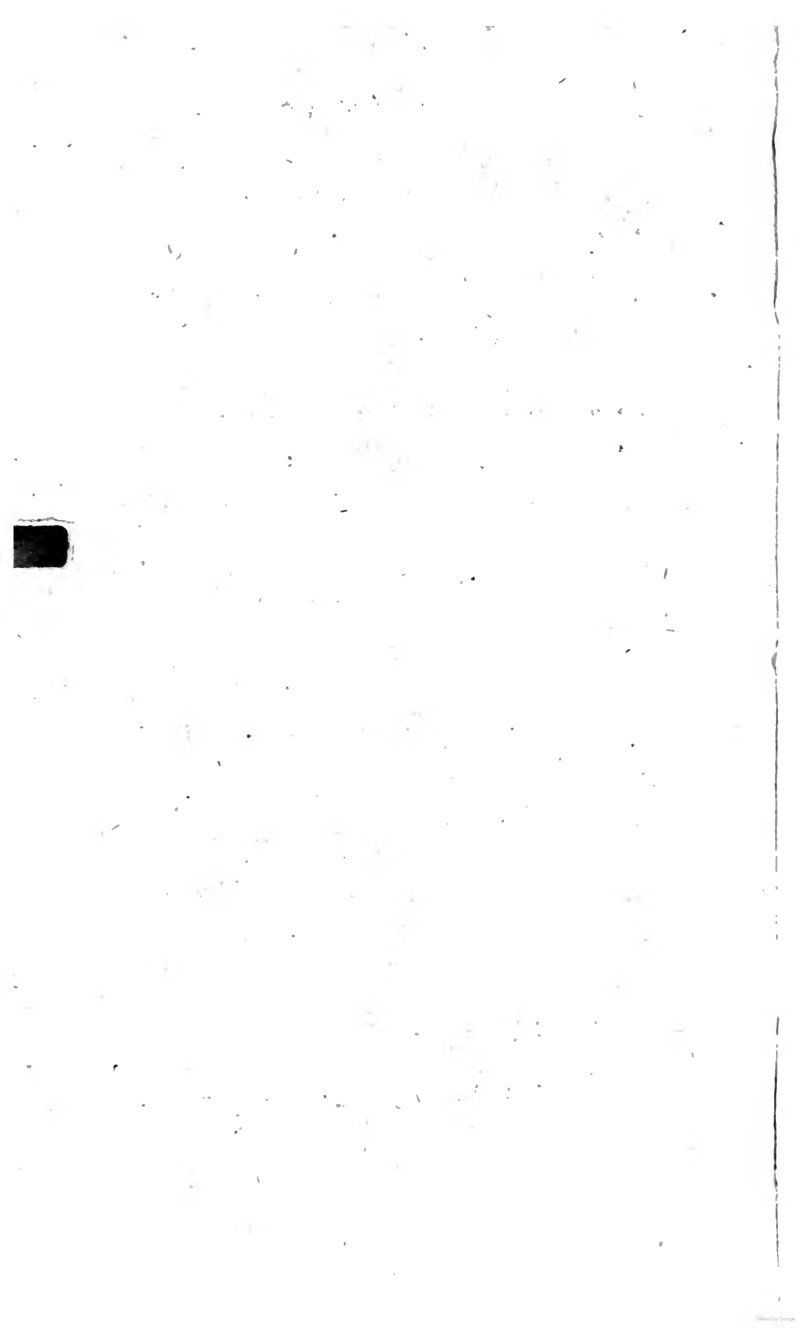
---

in einem Schreiben
an S. T.
Herrn Maximilian Münch
Chorherrn zu Rebdorf im Hochstift Eichstätt
angestellet
von

Samuel Wilhelm Oetter
Hochfürstlich Brandenburgischen Geschicht-schreibern.



Leipzig, 1783.



Hochwürdiger Herr!

Wenn ich auch nicht gewußt hätte, daß Baiern, das nun zum Erstaunen erleuchtete und in den historischen Wissenschaften so geschäftigte Baiern, Dero Vaterland seie: so würde ich schon aus der, von Ihnen ausgearbeiteten, und mir, zum größten Dank, verehrten Geschichte des Frauenklosters Marienburg, dem Sie als Beichtvater so rühmlich vorgestanden sind, dieß abgenommen haben — So schön und so gründlich ist sie geschrieben, wie die gelehrten Baiern in unsern Tagen durchgehends schreiben — Aber eines habe ich vermisset, oder über eines habe ich mich verwundert, darüber nämlich, daß Sie des Handschuhs der s. Gräfin Stilla von Abenberg mit keinem Wort gedacht haben. Aus Unwissenheit ist dieß wohl nicht geschehen, wie ich gewiß weiß. Auch daran zweifeln Sie nicht, daß die fromme Stilla werde Handschuh getragen haben — Doch, ich

kann die Ursache leicht errathen, warum Sie diese Handschuhe mit Stillschweigen übergangen haben. Sie zweifeln, ob es wahr seye, was Falkenstein in dem ersten Theile der Geschichte des Hochstifts Eichstätt S. 52. erzählet, nämlich, daß die Gräfin Stilla, als sie im Schloß zu Abenberg zum Fenster einsmals hinaussahe, sie einen Handschuhe in die Luft geworfen und dabey diese Worte gesprochen hätte: wohin der Wind diesen Handschuh führen wird, dahin will ich eine Kirche bauen, und dahin will ich mich auch begraben lassen. Wie man nachgehends diesen Handschuh wieder gefunden hätte: so seie sie ihrem gethanen Versprechen getreulich nachgekommen und habe eine Kirche dahin bauen lassen.

Im zweiten Theil gedachter Geschichte S. 371. wird dieß wiederholet und mit Zusäzen vermehret. Diese Erzählung werden Sie für eine Fabel halten. Daher wird es auch kommen, daß Sie selbiger mit keinen Wort gedacht haben. Ich finde auch in ihrer gelehrten Schrift, und dieß machet Ihnen Ehre, daß Sie kein Liebhaber von Fabeln seien — Auch ich habe kein Vergnügen an ungegründeten Erzählungen. Aber doch gefällt mir, was Plinius sagt: Sit

apud

apud te honor antiquitatis, sit ingentibus factis, sit fabulis quoque — Dieser Mann will, man solle auch vor die Fabeln Respekt haben. Und warum denn? Ohnfehlbar deßwegen, weil jede Fabel etwas Lehrreiches habe, und was vornehmlich ist, auch eine wahre Begebenheit zum Grund habe. Dieß mögen die Hauptursachen sein, warum man vor die Fabeln Respekt haben solle. Viele wahre Begebenheiten haben mit der Zeit Zusäze erhalten. Dadurch sind sie fabelhaft geworden oder dadurch wurden sie so verunstaltet, daß man sie für bloße Fabeln hielte. Wenn nun aber dieser Saz richtig ist (und mich dünkt er seie richtig) daß jede fabelhafte Erzählung eine wahre Begebenheit zum Grunde habe: so müssen auch die Worte des Plinius bei dem Handschuh der s. Stilla gelten: Sit quoque fabulis honor —

Ehe ich die Anwendung auf den Handschuh der Gräfin Stilla mache, muß ich diese Erzählung zuvor durch ein Exempel erläutern. Und dieß soll auch eine fromme Dame, nämlich die heilige Kaiserin Cunigund seyn. Aber dieß soll nicht ihr Handschuh, sondern eine Glocke seyn. Man erzählet viel Wunderbares von dieser Kai-

 serin.

serin. Dazu gehöret vornehmlich dieß: Sie hätte sich einsmal außer Bamberg in einer zimlichen Entfernung aufgehalten, und da hätte sie einen goldenen Ring von ihren Finger abgezogen und selbigen in eine Glocke der dasigen Domkirche geworfen. Davon hätte die Glocke einen ungemein schönen Ton oder Klang bekommen — Was dünket Ihnen, Hochwürdiger Herr, von dieser Erzählung? Kommt sie Ihnen nicht sehr fabelhaft vor? Muß sie nicht jedermann also vorkommen? Aber muß bei allen dem diese Erzählung nicht eine wahre Begebenheit zum Grunde haben? Und muß diese Begebenheit nicht durch einen fabelhaften Zusaz verdorben worden seyn? Ohnfehlbar ist dieß alles gegründet. Daran ist wohl nicht zu zweifeln, daß die h. Cunigund goldene Ringe an ihren Finger gehabt habe. Aber, muß man nicht daran zweifeln, daß sie einen goldenen Ring in eine Glocke geworfen, und daß dadurch diese Glocke einen schönern Ton bekommen habe? Nein. Auch daran zweifle ich nicht das mindeste. Ich glaube von ganzen Herzen, daß diese Kaiserin einen Ring in jene Glocke geworfen habe. Aber, wie denn? Wie hat sie in eine Glocke einen Ring werfen können und noch dazu in eine Glocke von welcher sie weit entfernet war? Dieß

ist

ist leicht begreiflich, wenn man bedenket, daß sie den Ring hineingeworfen habe, zu der Zeit, als die Glocke in Bamberg gegossen wurde. Und vielleicht hat sie mehr als einen Ring hinein geworfen; denn von einem Ring allein hat die Glocke keinen schönen Ton bekommen können. Daß es aber eine gewöhnliche Sache gewesen seie, Ringe in eine Glocke zu werfen, wenn sie gegossen wurde, davon will ich nur ein Exempel anführen. Im J. 1617. kam eine ausführliche Beschreibung des Münsters zu Strasburg heraus, und hier (*) lieset man S. 23 dieses: Anno 1427. als ein großer sterbet

 (Sterb)

* Es ist dieß ein sehr merkwürdiges Buch; denn der Bischof zu Strasburg, Prinz von Rohan, ließ es erst in diesen Jahrhundert öffentlich unterdrucken, wie Pfeffinger, von Geburt ein Strasburger, im zweiten Theil der braunsweigischen Geschichte S. 400. in der Anmerkung berichtet. Er ist aber in Absicht des Kupferstichs, um welchen Willen es confiscirt worden, irrig. Denn ein solch Bild, wie Pfeffinger beschreibet, kommt in diesen Buch gar nicht vor. Der Kupferstich, um welchen willen dieß muß geschehen seyn, stellet ganz was anders vor. Er stehet S. 57. Ein Bedienter des Rectors der Universität zu Strasburg, Namens Tscherning, verhandelte einige Stücke von diesen Kupfer aus Unwissenheit, oder aus

Ein-

(Sterb) war, vnnd man deß heyligen Geistes Glock viel brauchte, brach sie abermahl: die ward vff Laurentii tag bey der Steinhütten am Fronhoff wider gossen, durch Meister Hans Grempen, dazu die Leut viel köstlich Metall von Gold und Silber opfferten, hat man dem guß gewogen 180. Centner, vnd vber den alten Zeug zu machen gekostet 1300. gulden. Und gleich darauf kommet dieses vor: Anno 1519. wurden die Herren Pfleger vff vnser Frawen Hauß zu Rath, daß man solte Gott vnd Marien der Königin vnd Patronin des hohen Stiffts

Einfalt; deßwegen wurde er auf Angeben der Jesuiten in das Gefängniß gelegt, von dem Gerichts-Knecht vor das Münster parfüssig geführet, hernach auf königlichen Befehl mit Ruthen gestrichen, und auf ewig des Königreichs verwiesen. Es ist dieß also ein sehr merkwürdiges Buch. Es kommen aber auch sehr merkwürdige Sachen darinn vor. Der ganze Titel dieses Buchs lautet also: *Summum Argentoratensium Templum*, das ist: ausführliche Beschreibung des viel künstlichen, sehr kostbaren und in aller Welt berühmten Münsters zu Strasburg, mit schönen Figuren und beigefügten Kupferstücken gezieret ꝛc. iezt zum ersten in Truck verfertiget durch *M. Oseam Schadaeum Argentoratensem* der Kirchen beym alten Peter daselbst *Diaconum*.

Stiffts Strasburg zu Ehren ein große Glock giessen, die wurd Meister Görgen von Speyr Burger zu Strasburg verdingt, den Centner vmb einen gulden zu giessen. Da hat man eine Hütten vund Offen vff dem Fronhoff bey der Steinhütten gemacht, vnd vber den alten Zeug, der im Vorrath war, für kupfer 1800. gulden, vnd weiters für Zinn 1032. gulden gegeben. Als man nuhn den Zeug zum giessen schmelzte, drang das Volk zum Opffer, vnd warff vnser Frawen zu Ehren, damit die Glock desto besser thonen solte; viel Münz von Silber vnd Gold, auch guldene Ring vnnd dergleichen inn Offen. Vff Luciae tag ward sie gegossen vnd geriethe wohl: die hat gewogen in lauttern Zeug 420 Zentner: war hoch 13. schu und 2. Zoll: vnd hatte in der Ründe 37. schue. Darauf wurde sie von dem Weihbischofen getaufet (*) und Maria genennet, alsdenn vff gezogen und gehenkt vnnd an vnser Frawen Geburt Abend zum ersten Mahl gelitten, darzu dann alle Zeit 16. Mann gebraucht

* Die Taufzeugen hiebei waren Herr Bernhard Wurmser, Ritter, (von den die izigen Herren Grafen Würmser abstammen) und Junker Philipps von Uttenheim, beide Stättmeister, und andere mehr.



worden, hatte ein überauß herrlichen und lieblichen Ton. Dieser herrliche und liebliche Ton entstund von dem hineingeworfenen vielen Gold und Silber — Es ist also wahr, daß wenn eine Glocke gegossen wurde, man in selbige, der Mutter Gottes zu Ehren, Gold und Silber und auch goldene Ringe wurfe. Diese Gewohnheit wird aber nicht erst damals aufgekommen seyn. Sie wird schon lange bekannt gewesen seyn. So wird es auch die h. Cunigund gemacht haben. Sie und ihr Gemal ließen die Domkirche zu Bamberg insonderheit der h. Maria zu Ehren erbauen; wie aus dem Stiftungsbrief bekannt ist. Es wurden auch, wie leicht zu begreifen, Glocken dazu gegossen. Die Kaiserin wird gewöhnlicher Weiße einen, ja mehrere Ringe in das geschmolzene Kupfer und Zinn, aus welchen die Glocke sollte gegossen werden, geworfen haben, und dieß auch der h. Jungfrauen Maria zu Ehren. Die Glocke wird auch einen schönen Klang bekommen haben. An allen diesen ist nicht zu zweifeln. Mit der Zeit aber wird diese wahre Begebenheit durch einen Zusaz verunstaltet, nämlich dadurch, die Kaiserin hätte dieß in der Ferne gethan und zu der Zeit, da die Glocke schon gegossen und auf-

ge-

gehänget war. Dadurch wurde sie zu einer Fabel gemacht.

Sollte es nun mit dem Handschuh der s. Gräfin Stilla nicht gleiche Beschaffenheit haben? Ohnfehlbar. Bei der Stiftung und Erbauung der Kirche wurde gewiß ihr Handschuh und zwar ihr rechter Handschuh gebrauchet. Hievon werde ich schon dadurch überzeuget, weil man dieß auch von der Stiftung anderer Kirchen erzählet. So soll die Stifterin des Klosters zu Kizingen ihren Handschuh von dem Schloß Schwanenberg (*) herabgeworfen und gesagt haben: da wo er hinfiele, sollte ein Kloster gebauet werden, und wo man ihn gefunden, an dem Ort wurde das Kloster erbauet. (**) In dieser Erzählung stecket auch eine wahre Begebenheit. Aber mit der Zeit sezte man etwas Fabelhaftes hinzu. Dadurch wurde diese Begebenheit einer Fabel ähnlich gemacht. Und nun muß ich mich Ihnen besser erklären, und zwar so erklären, daß Sie

bei

* Dieß Schloß Schwanenberg lag nicht weit von Kizingen, wie man in **Estors** kleinen Schriften in 7. Theil S. 365. sehen kann.

** Dieß lieset man in des Herrn von **Pistorius** Amoenitat. Hist. Jurid. Tom. III. pag. 730.



bei dem Beschluß mit dem Plinius sagen: Sit fabulis quoque honor — Hier muß ich anmerken, daß der Handschuh, und zwar der Handschuh in der rechten Hand bei verschiedenen Handlungen ist ehehin gebrauchet worden. Oder noch deutlicher zu reden, der Handschuh war ein gewöhnliches Unterpfand, oder eine Bürgschaft für das gegebene Wort, oder für die gegebene Versicherung einer Sache. Wenn Jemand etwas übergeben wurde, entweder als ein Lehen oder als ein Eigenthum: so mußte dieß durch ein gewißes Symbolum geschehen. Dieß kam nun daher. Ehehin wurde über ein gegebenes Lehen oder über eine abgetrettene Sache an einen andern kein schriftliches Zeugniß ausgestellet. Man überreichte nur der Person, welcher man etwas abtretten wollte, ein gewißes Symbolum. Dadurch wurde eine solche Person in den Rechtskräftigen und beständigen Besiz der Sache gesezet. Dieß nennte man investiren. Und dieß Symbolum behielte man zum Beweis des rechtmäßigen Besizes der Sache. Als es gewöhnlich wurde über eine geschehene Handlung ein schriftliches Zeugniß auszustellen: so behielte man doch diese Weiße bei, eine Sache durch ein gewißes Zeichen zu übergeben. Diese Zeichen waren nun

ver-

verschiedene. Doch waren die gewöhnlichsten und auch die åltesten ein Handschuh, und zwar der Handschuh von der rechten Hand. Ich will einige Exempel anführen. Wenn der Kaiser Jemand das Markt Recht, nåmlich Mårkte, wöchentlich und jährlich halten zu dürfen, nebst der hohen Jurisdiction verliehe, (denn beide Dinge waren ordentlich beisammen und manchsmal auch das Münz Recht) so geschahe dieß durch einen Handschuh, welchen der Kaiser übergab oder übersande. Da dieß eine schon bekannte und erwiesene Sache ist: so will ich deßwegen keine Beweise beibringen. Nur dieß muß ich noch anführen, daß man an den sogenannten Rolands Såulen, und auch an den Thoren verschiedener Stådte eine eiserne Hand sehe, und daß diese den Handschuh des Kaisers vorstellen solle. Auch auf den Münzen findet man den Handschuh. Nicht nur auf den Schwåbischhallischen Münzen, auch auf den Würzburgischen und auf andern Münzen siehet man den Handschuh nebst einen Kreuz. Der Kaiserliche Handschuh bezeuget, daß man das Recht zu münzen vom Kaiser bekommen habe. (*) Daher

* Daher schreibet Paulini in seinem Traktat de *Dextra*

her ist die fleischfarbigte offene Hand, welche das Stift zu Lindau im Schild führet, gewiß nichts anders, ein Kaiserlicher Handschuh, welchen es bei Verleihung des Münzrechts bekommen und zu einen Wappenbild angenommen hat. So gebrauchten die Kaiser manchsmal auch einen Handschuh, wenn sie Bischofthümer ertheilten. Dieß that der Kaiser Heinrich der Heilige, als er den Meinwerk mit dem Bischofthum Paderbon belehnte. Denn so berichtet der Verfasser der Lebensbeschreibung des Bischofs: Henricus Rex Meinwerkum advocavit et consueta benevolentia ei arridens, *sumta chirotheca*: accipe ait, quo quid accepturus esset percontante? Episcopatum, inquit Rex, Patherbrunnensis ecclesiae — Weiter gebrauchten die Kaiser den Handschuh, wenn sie Jemand in die Acht erklärten. Dieß aber bedeutete, daß die Seele des Aechters dem Teufel und der Leib den wilden Thieren vermacht seye. Hievon findet man ein Exempel

Dextra Cap. 24. *de dextra chirotheca pro pignore* ganz recht: χειρων θήκη manuum repositorium est et ponitur hic signum pro signato. A multis inde seculis mos invaluit, ut in signum voluntatis mitteretur chirotheca. Dieser Traktat befindet sich bei dem Hrn von Pistorius am angezogenen Ort Tom. I.



empel an den Longobardischen Städten, welche vom Kaiser also in die Acht erkläret wurden und davon man die Beweise in Hahns Reichshist. im dritten Theil S. 319. antrifft. So erzählet man auch von dem Arnulpho mit dem Zunamen der Böse, daß da es ihm nicht nach Wunsch gieng und er zu Scheiern auf der Brücke stunde, er einen Handschuh mit diesen Worten in die Luft geworfen hätte: Siehe da Teufel! hole den Handschuh zum Zeichen, daß ich mich selbst und meinen Theil an Baiern dir ergeben habe. Der Handschuh soll gleich verschwunden, und Arnolph in der Luft weggeführet worden seyn —— Es ist dieß freilich eine Fabel. Aber doch hat die Bedeutung des Handschuhs seine Richtigkeit — Und so wurde der Handschuh in Franken, in Baiern und in Sachsen insgemein gebrauchet, wenn man an Jemand etwas abtretten wollte. Als im Jahr 1281. der Landgraf Friedrich in Leuchtenberg dem Herzogen Ludwig in Baiern Landgraviam iudicium et conductum, ingleichen das Castrum Waldekge, welches er von dem Herzogen zu Lehen hatte, verkaufte: so geschahe solches auf diese Weiße: ipsi Domino nostro Duci *per cyrothecam* nihilominus, sicut moris est, vnacum Friderico filio

nostro

nostro cedentes et renunciantes omni iuri, si quod nobis in bonis, quae nos respiciebant, proprietatis titulo competebat (*) — Woraus der Schluß zu machen ist, daß der Landgraf diese Lehen durch einen Handschuh, wie die Tradition geschahe, bekommen habe. Und in den Monumentis Boicis im vierten Theil siehet man gleich zu Anfang einen Kupferstich, auf welchen der Stifter des Klosters Formbach vorgestellet wird, wie er mit der rechten Hand einen Handschuh und mit der linken das von ihm gestiftete Kloster hält. Was nun der Handschuh zu bedeuten habe, das hat weiter keine Erklärung nöthig. Dieß that man auch in andern Fällen. Aber, wie oder auf welche Weiße geschahe die Tradition oder die Uebergabe einer Sache an einen andern mit dem Handschuh? Auf verschiedene Weiße. Einmal mußte derjenige, welcher etwas übergeben wollte, den Handschuh in der Hand haben. Dieses kann man aus einer Urkunde abnehmen, was Grupen in den deutschen Alterthümern S. 27. angezogen hat. Hier stehet also: cumque Wantum in manu, ut moris est, legaliter tradendo teneret. — Das Wort

Wantum

* Diese Urkunde stehet in Scheids *Bibliotheca Historica pag.* 211.



Wantum bedeutet hier einen Handschuh. Die Schweden und die Niederländer gebrauchen dieß Wort noch. Die Lateiner haben Wantus, die Franzosen Gant, und die Italiener Ganti oder Ganto daraus gemacht, wie Wachter im Glossario col. 1180. gezeiget hat. Daher kommt das Wort ein Gewand, das ist, eine Sache, womit man was bedecket. So heißen auch die Kleider, weil man den Leib damit bedecket. Auch das Wort die Wand gehöret dahin. Mit derselben wird man in einem Hause bedecket. Man übergab also den in Handen habenden Handschuh demjenigen, welchen man etwas abtratt oder schenkte. Dieß hieß Traditio per Wantonem, tradere Wantone oder cum quantone tradere. Solches bezeuget dasjenige, was man in Struvens Discurs über das deutsche Lehenrecht S. 344. also lieset: Comes Flandriae per traditionem Chirothecae in manus regis humiliter posuit possessionem bonorum Flandriae — So war es auch gewöhnlich, daß man den Handschuh in die Höhe, oder in die Luft warf. So berichtet der Continuator Martini Poloni pag. 1424. von dem unglücklichen Conradino, was er in dem Augenblick gethan, als er sollte enthauptet werden: Conradinus ante suam decollationem



omnia iura sua, quae habebat in Sicilia et Apulia consanguineo suo Petro Regi Arragoniae legavit et publice per suam Chirothecam projectam in aere resignavit —

Eben dieß geschahe, als eine Gräfin von Glizberg im J. 1129. ein Kloster stiftete. Denn so lieset man bei dem Freiherrn von Gudenus im Cod. Dipl. Tom. III. pag. 1045. Clementia Comitissa nobilis de Glizberg montem in silva, quae dicitur Wisecherwatt, Skephenburc vocatum et terram novalium circumiacentium ad XX. mansos et amplius cum fontibus inde manantibus, et cum omni usu lignorum excindendorum ad edificandum et comburendum, cum pascuis animalium et quibusdam pratis per manum Gerhardi mariti sui Comitis de Gelre summo Deo, creatori et gubernatori omnium beatissimaeque Dei genitricis Mariae libere contradidit, *cyrotheca in altum quasi ad Deum proiecta* — Und vermuthlich war dieser Handschuh von eben der Beschaffenheit als derjenige war, von dem es in des Herrn Domprobst von Dreier Nebenstunden S. 226. in der Anmerkung heißt: Wantonem foemineum variis coloribus distinctum —

Hier-

Hieraus lernet man sogleich, warum der Handschuh in die Höhe geworfen wurde. Man legte nämlich dadurch zu Tage, daß diese Sache Gott gewidmet seie. Manchesmal wurde der Handschuh bei dergleichen Schenkungen nicht in die Höhe geworfen. Er wurde auf die Reliquien der Heiligen gelegt; welchen man sie übergab und den der Advokat oder Schuzherr der Kirche oder des Klosters alsdenn in seine Verwahrung nahm. So lieset man in einer Urkunde vom Jahr 1088. welche Grupen in den deutschen Alterthümern S. 8. also angezogen hat: Publice actum est super reliquias nostras, *cum chirotheca*, sicut mos est liberis Saxonibus tradidit curtim et mansos quatuor — Advocatus Ecclesiae *chirothecam traditionis* sacris reliquiis impositam, ut mos est, abstulit —

Hiebei muß ich noch anmerken, daß, wenn eine Frauensperson ihr Recht an einer Sache verlohr, sie die Handschuhe zerrisse und selbige wegwarf. So that die Herzogin Sophia von Brabant, welche mit dem Markgrafen Heinrich in Meissen wegen der Nachfolge in Thüringen stritte. Denn da dieser einen Eid schwur, daß er ein näheres Recht zu Thüringen als sie hätte:

 so

so that sie, nach dem Bericht des Gerstenbergers in der Thüring-hessischen Chronik in Hrn Schminks Monument. Hass. Tom. II. pag. 418. dieses: Du (da) dos Frauwe Sophia sach, do schlug sie ere hende zusammen unde vor groszeme jamer zurryß sie ere tzwenne hentschin, die sie an ire Handen truck an fir stucke —

Und diese Gewohnheit, Jemand etwas durch den rechten Handschuh zu übergeben, mag in Deutschland uralt sein. Ja, vielleicht haben sie unsere Voraltern mit aus Orient nach Deutschland gebracht; denn von daher sind sie gewiß gekommen. Es wird dieß wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß auch unter den Juden dieß gewöhnlich war. Dieß findet sich im Buche Ruth Cap. IV. 7. 8. Denn daselbst stehet, daß Jemand seinen Schuh abgezogen, selbigen einen andern übergeben und damit eine Sache abgetretten hätte. Es stehet hier zwar nur schlechthin Schuh. Aber die Rabbinen erklären dieß und sagen, es seie der rechte Handschuh gewesen. Dieß kann auch nicht anders sein. Denn einmal ist ein Handschuh auch ein Schuh. Zweitens war ein Handschuh leichter auszuziehen als ein jüdischer Schuh. Drittens ist nicht glaublich, daß man einen Schuh, der nach Schweiß

ge-

gerochen hat, und vielleicht auch mit Koth beflecket war, sollte vor öffentlichen Gericht und vor obrigkeitlichen Personen übergeben und daß ihn ein anderer zum Pfand angenommen habe. Viertens hätte ein solcher Mann mit einem Schuh nach Haus gehen müssen. Wenn man dieses bedenket: so wird man überzeugt, daß in jener Stelle nicht von einen Schuh am Fus, sondern von einen Schuh an der Hand geredet werde.

Nun muß ich wieder an den Handschuh der s. Gräfin Stilla gedenken. Daß sie eine Gräfin von Abenberg gewesen seie, dieß leidet wol keinen Zweifel. Ob sie aber eine geborne, oder eine verwittibte Gräfin von Abenberg gewesen seie, dieß ist so deutlich nicht, ob Sie mir gleich Ihre Vorstellungen dagegen gemacht haben. Insgemein wird sie für eine geborne Gräfin von Abenberg ausgegeben und zwar für eine Schwester derjenigen Grafen, welche zum Kloster Heilsbrunn so ansehnliche Stiftungen gethan haben und deßwegen für die Stifter dieses Klosters gehalten worden. Die also betitelte Brevis notitia Monasterii B. V. M. Ebracensis p. 170. berichtet dieß also; Ad monasterium fontis salutis ab Adamo primo Abbate Ebrac. ex

suis discipulis ad fundandam ibidem disciplinam monasticam Ord. Cist. missus est Rapotho Comes de Abenberg circa 1132. frater is erat Conradi fundatoris hujus monasterii et S. Stillae Comitissae de Abenberg — Ob der erste Abt zu Heilsbronn wirklich ein Graf von Abenberg seie, dieß kann ich nicht recht glauben — Ein andersmal will ich die Ursachen davon angeben. Aber an der Gräfin Stilla zweifle ich nicht, daß sie aus diesem Hause gewesen seie. Es stehet auf ihren Grabmal zu Marienburg das Abenbergische Wappen und dieß sind zween Löwen, wie auch Hund in seinen Stammbuch bezeuget und nicht erdichtete gelöwte Leoparden, wie die Mähnen und Schweife dieser Thiere bezeugen; (nach der Abzeichnung, welche ich Dero Gütigkeit zu danken habe) denn hieran erkennet man diese Thiere und nicht an der Stellung des Kopfs, wie so viele Heraldisten träumen. Es ist aber auf dergleichen Denkmaale nicht allemal sicher zu bauen. Denn sie sind insgemein in den neuern Zeiten verfertiget worden — Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit vielen andern Denkmälern in den Klöstern. Unterdessen ist doch gewiß, daß Stilla eine Gräfin von Abenberg gewesen seie, sie mag nun eine geborne oder eine vermälte

Gräfin

Gräfin gewesen sein. Sie war auch zur Zeit als sie eine Kirche bauen ließ, gewiß unverheurathet. Nun muß ich die Ursachen angeben, welche sie bewogen habe, eine Kirche bauen zu lassen.

Es war ehehin gebräuchlich, daß vornehme Frauenspersonen sich zusammen thaten und Gott in der Stille dieneten. So ist von dem Kloster Wirberg bekannt, daß solches keinen eigenen Stifter hatte, und auch kein eigentliches Kloster war, sondern daß es durch verschiedene adeliche Personen per dicationem propriarum personarum bonorumque seie errichtet worden. Denn so saget der Erzbischof Heinrich zu Mainz in einer Urkunde vom J. 1149. Werberchi ubi mulieres nobiles sancto fortitudinis accinctae spiritu in sexu femineo mundum vicerunt et non solum se sed et terrenae munitiones habitationis Deo manciperunt —

So hat es auch die s. Gräfin Stilla gemacht. Sie hat sich gleichfalls der Welt entzogen, um Gott in der Stille dienen zu können. Dazu nahm sie einige Frauenspersonen, welche entweder ihre Kammerjungfern oder andere vornehme Personen gewesen sind. Deßwegen

gen ließ sie dem h. Apostel Petrus zu Ehren eine Kirche ohnweit Abenberg erbauen und vermuthlich deßwegen, damit er ihr die Himmelsthür desto ehender aufthun mögte. Diese begabte sie mit Gütern, und dieß war unumgänglich nöthig; Denn ohne diese durfte keine Kirche erbauet werden. Und als sie dieß that: so wurf sie ihren Handschuh in die Höhe, zum Zeichen, daß die Kirche und die dazu gehörigen Güter Gott und dem h. Petrus gehörten, und daß sich niemand an selbigen vergreifen sollte. Der Handschuh kann als eine leichte Sache vom Wind etwas weggewehet worden sein. Aber ich glaube, daß er doch eben an dem Ort hingefallen seie, wo die Kirche nachgehends erbauet wurde. Die Stelle dazu wird man nämlich vorher auserseheh haben. Dieß wird daher höchst glaublich, weil die Kirchen damals an solche Orte gebauet wurden, wo vorher heidnischer Gözendienst ist gehalten worden. Und dieß geschahe insgemein auf Bergen oder auch auf Hügeln. Deßwegen ließ auch die s. Gräfin Stilla ihre Kirche auf einen Hügel bauen, wo ohnfehlbar eine Eiche, eine Linde oder ein anderer Baum stunde, unter welchen die Heiden vorher ihren Gözendienst gehalten haben. So

mag

mag es auch mit der Stiftung des Klosters zu Kizingen gegangen sein, und mit dem Kloster Neuburg in Oesterreich. Bey leztern wurde nicht ein Handschuh, sondern ein Schleier gebraucht. Diesen Schleier wehete der Wind von dem Kopfe der Herzogin Agnes weg, und als ihn ihr Gemal nach einiger Zeit wieder fand, so baute er ein Kloster an selbige Stätte. Auch hier ist eine wahrhafte Begebenheit in eine Fabel eingekleidet. So gieng es mit unserm Marienburg. Mit der Zeit hat man die ganze Begebenheit unrichtig vorgetragen oder man hat einen Zusaz dazu gemacht, damit etwas Wunderbares herauskommen möchte, und damit das gemeine Volk desto aufmerksamer gemacht würde.

So hat man auch zu dem, was man von der Begräbniß der s. Gräfin Stilla erzählet, einen Zusaz gemacht. Daß sie verordnet habe, man sollte sie mit Ochsen zu Grabe bringen, dieß glaube ich gern, und sie mag dieß aus Demut gethan haben. Daß aber die Ochsen ohne Anleitung von sich selbst zur Kirche gekommen und allda stille gestanden seien, dieß glaube ich nicht. — So denke ich, oder so stelle ich mir diese Sache vor. Wie sehr würde ich



mich nicht freuen, wenn Ihnen meine Gedanken gefielen, wenn Sie nun auch so dächten, und wenn Sie iezt den Handschuh der s. Gräfin in Ehren hielten!

Erlauben Sie mir, daß ich über ihre gelehrte Schrift noch eine Anmerkung machen darf. Sie schreiben S. 4. in der Anmerkung, diese Gräsin Stilla seie nicht unter die Zahl der Heiligen versezet worden; Aber doch hätte der Bischof zu Eichstätt ihr zu Ehren einen Altar aufrichten und sie der öffentlichen Verehrung aufstellen lassen. Aber soll das leztere nicht so viel gewesen sein, als das Canonisiren? Sollte der Bischof zu Eichstätt sie nicht unter die Heiligen versezet haben? Ich zweifle im mindesten nicht daran. Denn wenn man einer Person einen Altar zu Ehren aufrichten und sie öffentlich verehren lässet: so sezet man sie dadurch unter die Heiligen. Heut zu Tage ist dieß freilich ein päbstliches Reservatum; aber ehehin war dieß nicht also. Ehehin hat jeder Bischof canonisiren können. Ja auch jeder Abt und Probst konnte dieß thun. Er konnte eine Person, welche heilig gelebet, canonisiren und verordnen, daß ihr Sterbetag in seiner Kirche feierlich begangen würde.

de.



de. So berichtet Hartmannus in Vita S. Wiboradae §. 36. von dem Abten Engelbert zu St. Gallen: Abbas certissimus quanti meriti, quantique honoris glorificatione ante Deum digna haberetur (Wiborada) cum consilio fratrum eidem monacho et presbytero mandat, ut superventurae noctis vigilias cum psalmodia et dulci hymnorum modulatione — cum Dei licentia et adiutorio ad tumulum eius devotissime adimpleret, deinde etiam supervenientem diem, synaxi et missarum celebratione solennem duceret — Hieße dieß nicht canonisiren und unter die Heiligen sezen?

Eben dieß that auch ein Probst zu Onoldsbach. Dieser canonisirte den h. Gumbertum, wie ich in einer Schrift, in welcher ich die Frage untersuchet, woher die Hochfürstliche Residenz Stadt Onoldsbach ihren Namen bekommen, gezeiget habe. Sollten die Bischöfe zu Eichstätt nicht gleiches Recht gehabt und ausgeübet haben? Ich zweifle im mindesten nicht daran. Daher glaube ich auch von ganzen Herzen, daß ein Bischof zu Eichstätt habe die s. Gräfin Stilla wirklich canonisiret oder unter die Heiligen versezet. Aber, wie mich dünkt: so

waren



waren solche Heilige, keine allgemeine Heilige, wie es die vom Pabst gemachte waren; sondern sie galten nur an dem Ort oder in dem Kloster, von welchen sie gemacht wurden, und so wollten auch Sie vermuthlich verstanden werden.

Nun sollte ich Ihnen noch etwas vortagen, nämlich meine Gedanken über den Ursprung der Grafen von Abenberg; weil der Herr von Falkenstein, mit dessen Lebensgeschichte sie sich beschäftigen und mit dem ich viele Jahre in Correspondenz stunde, in seinen Nordgauischen Alterthümern sehr wenig von ihnen gesagt, auch sie mit den Grafen von Abensberg vermenget hat; da ich aber iezt ohnehin schon weitläuftig gewesen bin: so will ich dieß bis zu einer andern Zeit versparen. Nur erlauben Sie mir, daß ich noch eine Bitte hinzu thun darf.

Der Herr von Falkenstein hat in seinen Codice diplom. Nordgau. p. 36. eine Urkunde vom J. 1158. beigebracht, vermöge welcher der K. Friedrich I. das Kloster Rebdorf, welches Sie zieren, in seinen Schuz genommen hat, und deren Ende also lautet: Anno Erici VIII. imperii vero V. Dazu machet Falkenstein diese Anmerkung: quid sibi haec verba velint, mul-

tum

tum diuque haesitavi - - - tandem incidit in manus Friderici huius imperatoris epistola, ubi haec verba leguntur: post primam unctionem Aquisgrani et acceptam coronam Teutonici regni, generalem curiam Merseburg in Pentecoste celebravimus, ubi Rex Danonorum ad curiam nostram vocatus venit et hominio et fidelitate nobis facta coronam regni de manu nostra suscepit. Qualis in Dania post interfectum regem Ericum IV. quem huius nominis V. secutus est, turbulentus status fuerit, id docent abunde rerum Danicarum scriptores. Ericus tantum provisorio modo regnum administrabat usque dum princeps haereditarius Waldemarus adultus factus esset. Ericus tandem regno se abdicabat et monasterium ingressus est. An interea Fridericus imperator, tanquam Dominus directus vel alio modo regnum Daniae administraverit ex hac subscriptione colligere non licet.

Es ist zu verwundern, wie dieser große Mann auf solche Gedanken hat kommen können, und aus dem ohnfehlbar falsch abgeschriebenen Wort Erici einen König in Dänemark machen können. Was sollte dieser in einer Kaiserlichen Urkunde, und besonders an einen solchen Ort thun? Zu was Ende sollten hier seine Regie-

rungs

rungs Jahre angeführet werden? Ohnfehlbar soll anstatt Erici das Wort eius stehen; dergleichen fehlerhafte Worte in diesen Codice diplomatico häufig vorkommen. Da Sie nun Gelegenheit haben, das Original von dieser Urkunde zu betrachten: so ersuche ich Sie, selbige aufzusuchen und zu sehen, ob ich recht habe, oder ob ein anderes Wort dort stehe? Noch ein größers Werk aber würden Sie thun, wenn Sie alle Urkunden ihres Stifts herausgeben möchten, so wie ihre Landsleute, die gelehrten Baiern gethan haben. Sie würden sich dadurch die ganze gelehrte Welt verbindlich machen, noch mehr aber denjenigen, der nicht aufhören wird, mit besonderer Hochachtung zu seyn, nämlich ꝛc.

Markt Erlebach
am 19. August. 1782.



